

Kurs 6.8. Solowjow: Kosmologie

Standort:

6. Kurse von 1990 bis 1993

6.1. Elemente der Philosophie des Denkens und der Methodologie, 1990-1991, (EDM1-EDM71, 97 S.)

6.2. Elemente der Hermologie 1990-1991, (EH72-EH201, 157 S.)

6.3. Elemente der Logik, 1990-1991 (EL202-EL321, 351 S.)

6.4. Elemente der Methodik, 1990-1991 (EM322-EM363, 334 S.)

6.5. Elemente des Platonismus, 1991-1992 (EP1-EP117, 147 S.)

6.6. Elemente der platonischen Psychologie, 91-92, (EP1-EPS114, 150 S.)

6.7. Elemente der Rhetorik, 1991-1992 (ER1-ER300, 356 S.)

6.8. Solowjow Kosmologie, 1991-1992 (SK1-SK65, 78 S.)

6.9. Apokalyptische Theologie, 1992-1993 (AT1-AT71, 79 S.)

6.10. Die Heilung eines blind geborenen Mannes, 1992-1993 (GB1-GB85, 104 S.)

6.11. Elemente des Denkens, 1992-1993 (Logik) (ED1-ED79, 91 S.)

6.12. Elemente der Rhetorik, 1992-1993 (R1-R61, 70 S.)

6.13. Elemente der Kulturphilosophie, 1992-1993 (CF1-CF84, 92 S.)

Hinweis: Dieser Kurs wurde im Vergleich zum Originaltext mit größerem Zeilenabstand formatiert. Daher entsprechen die Verweise in der älteren Version nicht der aktuellen Seitenzählung von Word. Aus diesem Grund wird die ursprüngliche Seitenzählung jeweils mit den Buchstaben „SOL“ angezeigt. Diese stehen für „Soloviev“ und leiten sich von der alten Seitenzahl ab.

Einleitung: Wladimir Sergejewitsch Solowjow (1853–1900) war ein russischer Philosoph, Schriftsteller, Dichter und Mystiker. Solowjow übte einen tiefgreifenden Einfluss auf die russische Philosophie aus. Das zweite Studienjahr Philosophie an der HIVO widmet sich vorwiegend der Geschichte philosophischer Ideen. Dabei nimmt der antike griechische Denker Platon, der bedeutendste Philosoph des Westens, eine zentrale Rolle ein (siehe Kurse 6.5 und 6.6). Dies rechtfertigt auch die Wahl von Wladimir Solowjow. Dieser Denker kann getrost als „Platoniker des 19. Jahrhunderts“ bezeichnet werden. Er modernisierte den christlichen Platonismus, eine im Nahen Osten seit jeher vorherrschende Form des Platonismus. Was dieser Wahl jedoch noch mehr Gewicht verleiht, ist die Tatsache, dass nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 der traditionelle russische Mensch wieder in den Vordergrund rückte.

Kurs 6.8. Solowjow: Kosmologie, Philosophie, zweites Studienjahr

Inhalt: Klicken Sie auf den Text, den Sie lesen möchten.

Kurs 6.8. Solowjow: Kosmologie Philosophie Zweites Studienjahr	2
Vorwort.	2
1. Episoden aus Solowjows Leben. (01/07)	3
2. Solowjows christlicher „Realismus“ (07/16).	10
3. Solowjows philosophischer „Realismus“. (17/23).	21
4. Solowjows Erdbundenheit. (24/32).	30
5. Denker für Solowjow. (33/40).	40
6. Solowjows Kosmologie. (41/44).	50
7. Solowjows Kosmologie. – Anmerkungen (45/65).	55
Studennotizen. (66)	81

SOL1

Vorwort

Das zweite Studienjahr Philosophie befasst sich hauptsächlich mit der Geschichte philosophischer Ideen. – Wir haben Platon und den Platonismus gewählt, weil Platons Ideen sowohl den Osten (genauer gesagt: den Nahen Osten) als auch den Westen maßgeblich beeinflusst haben und dies weiterhin tun. Hat Whitehead nicht gesagt, die gesamte westliche Philosophie sei „eine Reihe von Fußnoten zu Platon“?

Dies rechtfertigt auch die Wahl von Wladimir Solowjow (1853–1900). Dieser Denker kann getrost als „Platoniker der Blütezeit des 19. Jahrhunderts“ bezeichnet werden. Was unserer Wahl jedoch noch mehr Gewicht verleiht, ist die Tatsache, dass nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Ära der traditionelle russische Mensch wieder in den Vordergrund rückt.

Nun, Solowjow ist derjenige, der versucht hat, den traditionellen russischen Mann durch die „Apokalypse“ (zu verstehen: Endzeitgeschichte) des postmodernen sozialen Umfelds und Denkens hindurchleben zu lassen.

Wir nennen es „postmodern“. Warum? Weil Solowjow die Krise des modernen, westlichen Denkens und Lebens wie kein anderer miterlebt und diese Krise buchstäblich „überlebt“ hat – dank seiner Wiederherstellung des christlichen Platonismus, der im Nahen Osten schon immer vorherrschend war.

1. Episoden aus dem Leben Solowjows. (01/07)

Man versteht seine Ausführungen zur Kosmologie (der Beschreibung des Universums) nur, wenn man im Vorfeld sein Leben als russischer „Intellektueller“ (dieser Begriff ist nicht im westlichen Sinne zu verstehen) kennt.

1. Die Glaubenskrise.

Bibliothek Straße: Fr. Muckermann, SJ, Wladimir Solowjew (*Zur Begegnung zwischen Ruszland und dem Abendland*), Olten (CH), 1945.

Am 15./16. Oktober berichtet der Autor Folgendes: Im Hause des bekannten Historikers Sergius Michailowitsch Solowjow in Moskau herrscht eine Atmosphäre ständiger Anspannung. Der zweite Sohn, Wladimir (geboren am 16.01.1853), kaum vierzehn Jahre alt, bricht mit den Familientraditionen.

Er hat mit Nachdruck und großer Leidenschaft alles entfernt, was ihn an Kirche und Religion erinnert, sogar aus seinem Arbeitszimmer. Er nimmt nicht mehr an den frommen Bräuchen teil, wie sie im Haus seiner Eltern üblich waren.

SOL2

Doch ganze Nächte lang sitzt er vertieft in die Werke deutscher Materialisten wie *Ludwig Feuerbach* (1804–1872; bekannt für seine Entmythologisierung * *Das Wesen des Christentums* *) oder französischer Freidenker wie *Ernest Renan* (1823–1842; bekannt für sein **Vie de Jésus** (1863), ein durch und durch rationalistisches Werk).

Solche Schriftsteller versetzten die russische Jugend jener Zeit in eine „inspirierte Verwirrung“.

Doch inmitten seiner Glaubenskrise bewahrte Wladimir einen grundlegenden Respekt vor seinen Eltern. Später sollte er selbst offenbaren, wie schmerzlich seine jugendliche – unreife – Haltung auf andere wirkte. – Das lässt sich bereits aus diesen Worten erkennen: „Mein Vater liebte die Orthodoxie (Anmerkung: die russische Ostkirche ebenso wie die Wissenschaft und das russische Vaterland) von ganzem Herzen.“

Was tun? Sergius Michailowitsch Solowjow erkannte die außergewöhnliche Begabung seines Sohnes, der – in dieser Hinsicht wie G.W. Leibniz (1646/1716; cartesianischer Rationalist) – sich bereits intensiv mit den schwierigsten Fragen der Philosophie auseinandersetzte und fast noch ein „Kind“ war.

Sergius war sich dessen bewusst, dass sich das Verhalten seines Sohnes grundlegend von dem seiner Klassenkameraden im Gymnasium unterschied: Sie interessierten sich weniger für die intellektuelle Seite der neuen Philosophie und mehr für den damit einhergehenden praktischen Libertinismus.

Sein Sohn war, moralisch gesehen, ein wahrhaft „reiner“ Mann, ein junger Gottsucher, der in erster Linie nach der Wahrheit suchte – nicht nach den Exzessen der totalen Freiheit.

Das Ergebnis war: Vater Solowjow schenkte ihm Vertrauen und ließ die Dinge ihren Lauf nehmen. Gelegentlich sprach er jedoch von seinem Großvater, einem orthodoxen Priester – er erzählte ihm, einem profunden Kenner der russischen Geschichte, von der Religiosität seines Volkes. Doch diese väterliche Einmischung ging nicht darüber hinaus. Sie artete nicht in Zwang aus. Eines wurde ihm jedoch deutlich: Hier standen gewichtige Lebensfragen auf dem Spiel.

Übrigens: Wladimir verstand das. Mit der Zeit begann er in seinem Inneren bereits eine große Leere zu spüren.

2. – Überleben.

Oc,18f . -- Die Menschen wurden selbstbewusster: Sie sahen, dass der rasch heranwachsende Sohn weder einen Feuerbach noch den Positivismus (A. Comte (1798/1857; *Cours de philosophie positive* (1830/1842)), der allmählich in Mode kam, ertragen konnte – eine Denkschule, die sich in diesem Stadium ihrer Entwicklung jeder Philosophie, die über bloße „positive Fakten“ hinausging, feindlich gegenüberstand.

SOL3

Es wurde festgestellt, dass Wladimir schließlich bei B. de Spinoza (1632–1677; jüdischer pantheistischer Rationalist) landete: Dieser führte ihn wieder in die Welt des Geistes und des Religiösen sowie in die Mystik des „Absoluten“ ein, die den Bereich der Leidenschaften so weit wie möglich transzendierte.

Spinoza vermittelte ihm jedoch Ideale, mit denen er selbst nicht mehr umgehen konnte. – Er war damals neunzehn: Die Krise seiner frühen Jugend lag für ihn hinter ihm. Vom totalen Nihilismus (**Anmerkung:** die

Infragestellung höherer Werte, einschließlich Gottes) war er zu den großen Traditionen seines Volkes zurückgekehrt. (...).

Außerdem gab er das Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften, das er mit solch einem Ergebnis begonnen hatte, zugunsten einer Philosophie auf, die sich mit den großen Fragen des Lebens befasste.

3. – Die Krise der westlichen Philosophie

21. Oktober 1874 – St. Petersburg. Als Solowjow an diesem Tag zum ersten Mal öffentlich vor der offiziellen Kommission – in Anwesenheit Hunderter akademisch gebildeter Männer – auftrat, waren Erstaunen und Begeisterung weit verbreitet – nicht nur wegen des hohen Bildungsgrades eines erst einundzwanzigjährigen Doktoranden, sondern vor allem wegen der stillen Gewissheit, der Reife – ja, der „Magie“, die von ihm ausging. Der junge Denker sprach von der „Krise der westlichen Philosophie“.

1.1. Er erörterte den langen Weg, der mit dem Subjektivismus (**Anmerkung:** die Philosophie, die das „denkende Selbst“ (= das Subjekt) in den Mittelpunkt stellt) und dem Idealismus (**Anmerkung:** nicht die platonische Ideentheorie, sondern die westliche Denkweise, die die Begriffe in den Mittelpunkt stellt) begann – genauer gesagt: von R. Descartes (1596/1650; Begründer der subjekt-idealistischen Philosophie) bis zu G.Fr. W. Hegel (1770/1831; deutscher absoluter Idealist).

1.2. Er erörterte die Entwicklung des Empirismus (**Anmerkung:** Rationalistische Denkschule, die Erfahrung und Experiment in den Mittelpunkt stellt) – von *Francis Bacon oder Verulam* (1561/1626; bekannt für sein **Novum organum scientiarum** (1620)) bis John Stuart Mill (1806/1873; Empirischer Rationalist).

SOL4

Anmerkung: Damit skizziert Solowjow auf brillante Weise die beiden Haupttendenzen des modernen aufgeklärten Rationalismus.

2. Er machte deutlich, wie beide Strömungen – getrieben von ihren Voraussetzungen – zum Positivismus führten – zur Untergrabung dessen, was traditionell (vor allem in Russland) als „Gemeinschaftsleben“ bezeichnet wurde – zu Revolution und Pessimismus.

Alle erkannten, dass Russland mit diesem jungen Denker seinen ersten Philosophen von hohem Kaliber begrüßen konnte.

4. – Der Widerstand der Okzidentalisten und Slawophilen. – oc, 23/26.

Solowjow sollte bald feststellen (...), dass die Reinheit der Idee, sobald sie in die Gewässer der Interessen gerät, nur mit großer Mühe durchbricht (...).

Philosophie und Christentum waren die Ideale seiner jungen, enthusiastischen Seele. Doch sie waren völlig in Verruf geraten: Die überwiegende Mehrheit der russischen Intelligenzija (*Anm .:* die intellektuelle und künstlerische Avantgarde) – schließlich waren sie sein Publikum – stand gänzlich im Bann des Positivismus oder Skeptizismus (*Anm .:* einer Philosophie, die alles ablehnt, was über die unmittelbar gegebenen „Phänomene“ hinausgeht).

1. Solowjow wird jahrelang dafür kämpfen müssen, zu behaupten, dass das Leben mehr von uns verlangt als die kontinuierliche Anhäufung und Klassifizierung wissenschaftlicher Daten – dass es, mit anderen Worten, eine grundlegende Frage gibt, die sich jedem aufdrängt, nämlich die Frage nach dem Sinn des Lebens, das Hauptproblem der Philosophie.

2. Immer wieder wird er betonen müssen: Das Christentum, wie es zu seiner Zeit in Russland vorherrschte, war verfälscht, eine Karikatur, engstirnig. Es war nicht das Christentum, wie es sein sollte.

Anmerkung: - Beachten Sie im Übrigen, wie S. Kierkegaard (1813/1855; Vater des Existenzialismus) in lutherischen Kreisen in Dänemark zu analogen Schlussfolgerungen gelangte.

A. Die Okzidentalisten (...) konnten es nicht ertragen, dass Solowjow das kritisierte, was für diese „Anbeter“ des Westens (**Anmerkung:** daher ihr Name) absolut sicher war.

B. Die Slawophilen (**Anmerkung:** Der Name sagt alles: diejenigen, die die Slawenliebe als kulturelles Ideal propagierten) (...), oder zumindest die Extremisten unter ihnen, betrachteten jede Erkenntnis, die nicht auf russischem Boden ihren Ursprung hatte, als verdächtig.

SOL5

Der „Universalismus“ (**Anmerkung:** „In Christus sind alle Völker und Kulturen eins“ war das Ideal sowohl von F. Dostojewski (1821/1881; Schriftsteller) als auch von Solowjow) war in den Augen der extremistischen Slawophilen „der Verrat an der eigenen Nation“ (...).

5.-- Die brutale Eliminierung.

Im Jahr 1875 – Solowjow ist zweiundzwanzig – hält er seine ersten Vorlesungen über „die Verteidigung der Metaphysik“.

Doch der junge Dozent sollte den Höhepunkt seiner Karriere als Professor nicht mehr erleben. Im Jahr 1881 – dem Todesjahr seines guten Freundes Dostojewski – gelang es seinen fanatischen Gegnern, den 28-jährigen Professor, dessen Einfluss unter der Jugend und sogar in ganz Russland erstaunlich schnell wuchs, endgültig zu beseitigen.

Zar Alexander II. wurde ermordet. In diesem entscheidenden Moment wagte Solowjow es, den neuen Zaren aufzufordern, ein wahres christliches Vorbild für sein Volk zu sein und... anstatt die Mörder des Zaren hinzurichten, eine Strafe zu erarbeiten, die den Weg für ihre moralische Besserung und ihre vollständige Bekehrung ebnen würde. Solowjow wurde dies nie verziehen: Er erhielt ein lebenslanges Redeverbot.

6.-- Die Magie von Solowjows Aura.

Professor Szylkarski, ein Experte für Solowjow, sagt Folgendes.

Von dem viel zu früh verstorbenen Denker ging eine besondere Magie aus. – Sein ganzes Leben schien ein einziges großes Fest zu sein. In jedem Augenblick seines Lebens war er offen für die grenzenlosen Möglichkeiten dieser – für ihn – „wunderbaren“ Welt, doch aus Gottes Perspektive.

Der Alltag, wo immer Solowjow auftauchte, gestaltete sich folgendermaßen: Gefährliche Hunde legten sich ihm zu Füßen. Tauben flatterten – wo immer er sich aufhielt – ans Fenster.

Seine Freunde stritten sich darum, ihn aufzunehmen. Denn mit ihm kam eine Art „Licht und Wärme“ über alle Bewohner des Hauses. Kinder lernten freudig ihre Lektionen. Diener vergaßen, dass sein Schicksal unwürdig war. Ehepaare vergaben einander und waren glücklich mit ihren Kindern.

Bettler drängten sich an jedes Haus, in dem er zu Gast war; er gab ihnen stets, was er bei sich hatte: Geldbeutel, Taschentuch, Schal, Schuhe (...). – Seine tiefe Zuneigung galt besonders all den Gescheiterten. In ihrer Gegenwart

war er beinahe demütig, denn er besaß die Fähigkeit, ihr Leid nachzuempfinden.

SOL6

Er setzte sich unermüdlich dafür ein, mittellosen und schlechten Menschen die Scham ihres Daseins zu ersparen. Darin war er außergewöhnlich einfallsreich. – Bis hierhin Szykarski. Vgl. oc, 203.

7.-- Solowjow, der Mystiker.

Jedem, der mit Solowjows Philosophie auch nur ansatzweise vertraut ist, ist klar: Er wird von einer mystischen Erfahrung getragen. Nämlich der Erfahrung der Einheit (= Kohärenz) des Universums, insbesondere allen Lebens.

Muckermann, OC, 175/183 „Göttliche Weisheit“ (*Hagia Sophia*), geht auf diesen Aspekt seines Seins ein. – OC, 177, führt er ein Beispiel dafür an. Es handelt sich um eine Erfahrung, in der Solowjew den Eindruck hat, dass sich ihm die göttliche Weisheit – die Sophiologie (die Weisheitslehre) beherrscht ihn vollkommen – offenbart hat.

Für ihn ist diese „göttliche Weisheit“ in erster Linie die zweite Person der Dreifaltigkeit, Gott der Sohn, den der heilige Johannes in seinem Evangelium „Logos“, die Weisheit der Welt oder des Universums, nennt. Die Vision, die er erlebte, war ein Wendepunkt in seinem Leben.

Drei Begegnungen “ darzustellen . In einer davon befindet sich Solowjow auf seiner Reise in der Nähe von Kairo (Ägypten). Er ist in der Wüste und wird eines Tages müde und unruhig zugleich. In diesem Moment hört er eine Stimme: „Freund, schlaf ein!“ Im Traum liegt ein angenehmer Duft über Himmel und Erde. Plötzlich offenbartest du dich mir im Purpur des Himmels, mit Augen, die wie Azurblau funkelten – wie der jungfräuliche Lichtstrahl des großen Schöpfungstages. – Was ist, was war, was sein wird im Schoß der Zukunft: ein einziger, unbeweglicher Blick umfasste alles. – Unter mir verschmolzen Blumen und Ozeane, der ferne Wald und die schneeweißen Gipfel der Berge zu einem Ganzen. Ich sah alles und alles eins: eine einzige Gestalt, verwoben mit weiblicher Schönheit und Strahlkraft. Die Unendlichkeit erstreckte sich endlos.

Für mich, in mir: nur Du! So war es für einen Augenblick. – Mein Gesicht erbleichte. Die Sonne ging am Horizont auf. Die Wüste war still. Doch meine Seele betete im wundersamen Spiel ewiger Glocken.

O strahlender Stern! Du täuschst mich nicht! Ich habe dich in der Weite der Wüste gesehen. – Diese Blumen in meiner Seele verwelken niemals, wie weit mich die Wellen des Lebens auch treiben mögen. Obwohl ich in dieser Welt der Illusion gefangen bin, durfte ich dennoch das Glück erfahren (unter der rauen Hülle der Materie), das ewige Purpur und den feurigen Glanz der Gottheit zu sehen (...).

SOL7

Anmerkung: -- Solowjow war nicht frei vom Einfluss einer gewissen vagen Mystik: Was ist, war und sein wird, einerseits, und die „Gottheit“ (eher vage, zumindest in der eben dargestellten Beschreibung), andererseits, fließen irgendwo zusammen ... zu dem, was man „eine mystische Erfahrung“ nennt.

Darf man hier zumindest ein relevantes Werk anführen? *Bruno Borchert schreibt in *Mystiek (Geschiedenis en uitdaging *)*, Haarlem, Gottmer, 1989, S. 9: „Die Erfahrung, dass alles auf die eine oder andere Weise miteinander verbunden ist – dass alles seinen Ursprung in einem hat“, ist Mystik. Liest man nun Solowjows Gedicht erneut, so findet sich Borcherts Definition (oder vielmehr eine annähernde Charakterisierung) darin wieder.

Dies beweist, dass die „Mystik“ viel eher der Ordnung der (psychologischen) Erfahrung als der (ontologischen) Erfahrung der Wirklichkeit angehört.

Anmerkung: – Natürlich ist Solowjows authentisches Christentum viel mehr und anders als diese „Mystik“. Weiterführende Erläuterungen finden sich beispielsweise in *J. Sutton, The Religious Philosophy of Vladimir Soloviev (Towards a Reassessment)*, Library of Philosophy and Religion, 1988;

Tomas Spidlik, Les grands mystiques Russes, Paris, Nouvelle Cité, 1979 (ein sehr gehaltvolles Buch, das Solowjow perfekt in die jahrhundertealte Tradition der Magie und Mystik einordnet).

Julius Tyciak, Morgenländische Mystik (Charakter und Wege), Düsseldorf, Patmos, 1944 (Om 108/125 (*Liturgischer Geist und Russische*

Religionsphilosophie) (ein äußerst faszinierendes Buch, das sofort russisch und „orientalisch“ wirkt)

J. Tyciak, Die Liturgie als Quelle Ostlicher Frömmigkeit , Freiburg i.Br., 1937 (ein Werk, das den Geist der östlichen Liturgien, insbesondere der russischen, brillant einfängt: Figuren wie Dostojewski oder ganz sicher noch mehr Solowjow schöpfen ihre Inspiration aus den Liturgien der griechisch-östlichen Kirchen).

2. Solowjows christlicher „Realismus“ (07/16).

Wir kennen den Mann nun etwas besser. Nun zu seinem philosophisch-theologischen Schwerpunkt. Wir sagen bewusst „philosophisch-theologisch“. Warum? Weil – anders als bei uns westlichen Christen – die Bereiche Philosophie und christliche Theologie nie getrennt wurden (obwohl sie unterschieden werden). Es ist noch immer wie zu Zeiten der griechisch-östlichen Kirchenväter (33/800): Selbst die spezialisierten Wissenschaften und die Philosophie werden aus der Perspektive des biblisch-christlichen Glaubens mit seinen erkenntnistheoretischen und begrifflichen Inhalten interpretiert.

SOL8

Nicht, dass spezialisierte Wissenschaften und Philosophie keinerlei eigenständige Existenz hätten. Ganz im Gegenteil! Das wird sich bald zeigen. Doch die Zersplitterung, wie sie etwa die radikale Autonomie innerhalb unseres westlichen aufgeklärten Rationalismus hervorgebracht hat, selbst unter „Gläubigen“, ist östlichen Theologen und Philosophen unbekannt.

Bevor wir Solowjows Ideen genauer besprechen, werden wir uns etwas eingehender mit dem Konzept des „christlichen Realismus“ befassen.

Wir werden uns nicht in bloßen theoretischen „Überlegungen“ verlieren! Nein, wir werden einen einzelnen Text aus den Evangelien nehmen und anhand dessen Solowjows korrekte Position genauer bestimmen.

1.-- Die Geschichte über die 'haimo.roöusa' .

Zunächst stellen wir die drei evangelischen Texte in Übersetzung zur Verfügung.

(1) Markus 5: 25/34 .

Eine Frau litt zwölf Jahre lang an Blutungen. Sie hatte bereits viel durchgemacht und war von vielen Ärzten aufgesucht worden. Sie hatte ihr

gesamtes Vermögen für sie ausgegeben – ohne Erfolg. Im Gegenteil: Ihr Zustand verschlimmerte sich.

Durch Erzählungen erfährt sie, was Jesus beschäftigt. – Sie geht mit der Menge zu Jesus und berührt sein Gewand von hinten. Denn sie dachte bei sich: „Auch wenn ich sein Gewand nur einen Augenblick berühre, werde ich gerettet werden.“

Sofort hörte die Blutung auf; sie spürte in ihrem Körper, dass sie von ihrem Leiden geheilt war. – In diesem Augenblick wusste Jesus in sich, dass eine Kraft („Dunamis“) von ihm ausgegangen war. Daraufhin drehte er sich inmitten der Menge um und fragte: „Wer hat mein Gewand berührt?“ Seine Jünger sagten: „Du siehst, wie die Menge dich umringt, und fragst: ‚Wer hat mich berührt?‘“

Jesus blickt sich um und sieht die Frau, die es getan hat. Die Frau erschrickt; sie zittert – als ihr bewusst wird, was ihr widerfahren ist. Sie tritt vor, wirft sich vor Jesus und erzählt ihm die ganze Wahrheit.

Worauf Jesus antwortete: „Tochter, dein Glaube hat dich gerettet. Geh hin in Frieden und sei von deinem Leiden geheilt.“

(2) Matthäus 9:20/22 .

Seht, eine Frau, die zwölf Jahre lang an Blutungen gelitten hatte, trat von hinten an Jesus heran und berührte den Saum seines Gewandes. Denn sie dachte bei sich: „Wenn ich nur sein Gewand berühre, werde ich gerettet.“ Da wandte sich Jesus um und sah sie an. Er sagte: „Fürchte dich nicht, Tochter. Dein Glaube hat dich gerettet.“ Und tatsächlich war die Frau von diesem Augenblick an gerettet.

SOL9

(3) Lukas 8:43/48.

Eine Frau, die seit zwölf Jahren an Blutungen litt und von niemandem geheilt werden konnte, näherte sich Jesus von hinten und berührte den Saum seines Gewandes. Sofort hörte die Blutung auf.

Daraufhin fragte Jesus: „Wer hat mich berührt?“ Alle verneinten es. Petrus sagte: „Meister, es ist die Menge, die dich bedrängt und auf dich eindringt.“

Jesus: „Jemand hat mich tatsächlich berührt. Denn ich spürte, wie eine Kraft (dunamis) von mir ausging.“

Als die Frau merkte, dass es entdeckt worden war, kam sie zitternd näher, warf sich auf Jesus und erzählte vor der ganzen Menge, warum sie ihn berührt hatte und wie sie augenblicklich geheilt worden war. – Jesus sagte: „Meine Tochter, dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden.“

2. – Weitere Erläuterungen zur Geschichte.

Seit den Anfängen der Kirche wurde sehr viel über die richtige Auslegung geschrieben. – Beschränken wir uns auf ein Werk: *Xav. Léon-Dufour (Hrsg.), Les miracles de Jésus selon le Nouveau Testament*, Paris, Seuil, 1977.

2.1.-- Die drei Synoptiker.

Oc, 318/320.

a. Markus.

Der Glaube ist für ihn von zentraler Bedeutung. Er dreht sich um die „Gewissheit“ der Haimoroöusa, Hemoroïssa, dass Jesus sie retten könnte – ungeachtet eines schweren Hindernisses.

1. Als Haimoroöusa galt sie im Kontext der damaligen Kultur als „unrein“: Ihr vergossenes Blut enthielt möglicherweise eine Art unheilvolle Lebenskraft („Dunamis“) und musste daher gemieden werden (Tabu). Darüber hinaus durfte sie sich in diesem Zustand niemandem nähern oder ihn berühren (Tabu).

Anmerkung: – Was in dem Werk nicht erwähnt wird, ist, dass auch heute noch alle Menschen, die etwas feinfühlig sind – sagen wir auf Niederländisch: „hellseherisch“ –, diese doppelte „Vermeidung“ (= Tabu) „spüren“, ohne dass man sie unbedingt als „abnormal“ abstempeln muss; ganz im Gegenteil.

ii. Doch sie nähert sich Jesus und berührt nicht seinen Körper, sondern nur den Saum seines Gewandes (um ihn nicht unnötig an ihrer „Unreinheit“ teilhaben zu lassen).

b. Matthäus.

Die Geschichte lässt vieles aus. Der „flehende“ Glaube empfängt Heilung als Geschenk der Lebenskraft des allmächtigen Jesus, der in manchen Fällen sogar aus der Ferne heilt, ohne sich zu nähern oder zu berühren. So ist er, der „mächtig“ ist.

c . Lukas.

Lukas blendet als Arzt den schmerzlichen Eindruck aus, den die damalige Medizin in ihrer radikalen Ohnmacht offenbarte.

Was die Autoren verschweigen, ist, dass auch heute noch unzählige Menschen genau dieselbe Klage über die Ohnmacht unserer „rationalen“ (um nicht zu sagen „rationalistischen“) Medizin äußern: Sie suchen einen Arzt nach dem anderen auf, darunter auch Spezialisten, ohne Erfolg. Bis einige schließlich, zu ihrer großen Überraschung, von einem „Heiler“ geheilt werden.

In Lukas liegt der Schwerpunkt auf dem heimlichen Diebstahl ihrer Heilung sowie auf der Bewunderung und dem Staunen über die Geschichte, die die Geheilte selbst öffentlich erzählt.

2.2.-- Heilung oder Exorzismus?

Oc, 64. -- **a.** Der Aspekt „medizinische Diagnose und/oder Behandlung“ ist offenbar nicht unbekannt.

b . Hier stellt sich jedoch eine Frage: *Lukas 4,39* berichtet beispielsweise, dass Jesus das Fieber von Petrus' Schwiegermutter „droht“, genau wie er den aufkommenden Sturm „droht“ (*Markus 1,43*). Dies scheint darauf hinzudeuten, dass hinter den Phänomenen „Fieber“ und „aufkommender Sturm“ dieselbe „Kraft“ steht, die einer Drohung weichen kann.

Anmerkung – Lesen wir ein weiteres Buch zu diesem Thema: *La Bible de Jérusalem* , Paris, Cerf, 1978, 1426, nc

a.1. In Erwartung des Jüngsten Gerichts genießen die Dämonen eine gewisse Freiheit, ihre bösen Taten auf Erden zu verüben (*Apostelgeschichte 9,5*). Sie tun dies, vorzugsweise in Form der Besessenheit von Menschen (*Matthäus 12,43/45*).

a.2. Diese Besessenheit geht oft mit Krankheit einher. Denn Krankheit ist – als Folge der „Sünde“ (*Mt 9,2*) – ein weiteres Zeichen für die Macht Satans (*Lk 13,16*).

Folge. -- Die Beschwörungen des Evangeliums finden manchmal in reiner Form statt (*Mt 8,28/34; 15,4/28; Mk 1,23/28; Lk 8,2*), aber sie treten oft in Form von Heilungen auf (*Mt 9,32/34; 12,22/24; 17,14/18; Lk 13,10; 13,17*).

b.1. Durch seine Herrschaft über die Dämonen zerstört Jesus das „Reich Satans“ (Mt 12,28; Lk 4,6; 10,17/19; Joh 12,31). Gleichzeitig läutet er das „Reich Gottes“, das messianische Reich, ein. Der „Heilige Geist“ ist die entscheidende Verheißung dieses Reiches (Jes 11,2; Joel 3,1/2).

b.2. Selbst wenn die Menschen dies nicht begreifen (Mt 12,24/32), wissen die Dämonen es umso besser (Mt 8,29; Mk 1,24; 3,11; Lk 4,41; Apg 16,17; 19,15).

SOL11

c. Jesus gibt die Macht, zu trösten, an seine Jünger weiter – zusammen mit der Fähigkeit, auf wundersame Weise zu heilen (Mt 4,24; 8,3; 8,16; Lk 13,32).

Anmerkung: Auch heute noch lässt sich regelmäßig beobachten, dass wahrhaft besessene Menschen weitaus tiefere Einsichten haben als „gewöhnliche“ Menschen (auch und insbesondere im religiösen Bereich).

2.3.-- Andere Methode, gleiches Ergebnis.

Oc, 18, Nr. 25. -- *Marie Cardinal, Les mots pour le dire*, Paris, Grasset, 1975, 41/44, sagt: Sie konsultiert einen Psychoanalytiker; sobald sie seine ersten Worte hört, hört ihre Blutung plötzlich auf (darunter hatte sie „lange Jahre“ gelitten).

Worauf das Buch antwortet: „Dennoch ist klar, dass dies weder für sie noch für uns ein ‚Wunder‘ ist.“

Anmerkung: Dies – zusammen mit anderen „Beweisen“ für solche Heilungsprozesse (die beispielsweise auch von gewöhnlichen Heilern durchgeführt wurden, wenn dabei Blut vergossen wurde) – zeigt, dass Jesu Methode nicht die einzige ist, die zu „Ergebnissen“ führt. Dass die Autoren des Buches dies nicht als „Wunder“ bezeichnen, liegt an ihrer engen Definition von „Wunder“: Sie halten sich strikt an die biblischen „Wundertaten“ Jesu. Die übrigen, so wundersam sie auch erscheinen mögen, sind keine „echten“ Wunder.

2.4.-- Automatisch oder nicht?

Oc, 235s... -- Es stellt sich die Frage: „Erfuhr die Heilung der Haimoroöusa von selbst?“

Eine Möglichkeit, diese Frage mit einer Verneinung zu beantworten, ist folgende: Jesus kannte „auf geheimnisvolle Weise“ (wie der Autor zugibt) den stillen, flehenden Glauben der Frau, die hinter ihm stand.

Wenn das stimmt, dann folgt daraus, dass Jesus die Frage, wer ihn berührt habe, nur „pro forma“ (also dem Schein wegen) stellte (und dabei vorgab, es nicht zu wissen). Dies ist nirgends bewiesen. Im Gegenteil: Es entsteht der Eindruck, dass Jesus als Mensch tatsächlich nicht wusste, wer ihn berührt hatte.

Dies wird auch dadurch deutlich, dass er das Ereignis in seinem Körper „wahrnimmt“, aber nicht direkt.

Steller fügt hinzu, dass Jesus weder ein „populärer Zauberer“ noch ein „Magier (Hexenmeister)“ war.

Anmerkung: Laut den Evangelisten war er das sicherlich nicht. Dies schließt jedoch nicht aus, dass seine Methode – oder besser gesagt, seine Infrastruktur – genau derjenigen der (verachteten) Volksheiler oder Zauberer entsprach, jedoch gereinigt und auf eine höhere – übernatürliche – Ebene erhoben wurde (was im Altgriechischen als „Katharsis“ bezeichnet wird).

SOL12

Sobald die notwendigen und hinreichenden Bedingungen durch Jesus, den Messias, geschaffen wurden – sobald beispielsweise die Person oder die Personen, denen Gnade zuteilwerden soll, oder deren Bereich (Jesus stillt beispielsweise den Sturm) die notwendigen und hinreichenden Bedingungen erfüllen, wirkt sein „Dunamis“, seine göttliche Lebenskraft, und die Erlösung folgt „automatisch“: Was kann daran einwandern? Was ist gottlos daran, dass Jesus die Natur und die äußere Natur (= paranormale Phänomene) in einem solchen Maße beherrscht, dass, sobald er das Notwendige getan hat, die Wirkung „automatisch“ eintritt?

3.-- Praktischer Fideismus.

Oc, 258s .. – Die Evangelisten räumen dem Glauben eine bedeutende Bedeutung ein. Tatsächlich ist der Glaube die notwendige (aber nicht hinreichende) Bedingung für das Gelingen des Heilsprozesses. Es liegt am Einzelnen, seiner Familie, seinen Nachbarn, seinen Freunden usw., dass sie durch ihren Glauben an die Wundertaten Jesu in ihm den freien Akt der Erlösung bewirken. Es ist der menschliche Anteil an seinem göttlichen Heil.

Anmerkung: Jeder, der auch nur ein wenig über den Heilungsprozess der Heiler weiß, wird die Betonung bemerken, die auch sie – mit Ausnahme des einen oder anderen arroganten „Magiers“ – auf den Glauben an das legen, was sie tun oder getan haben.

Und außerdem: Welcher ehrliche Arzt würde im Rahmen der etablierten „rationalen“ Medizin wagen zu leugnen, dass der Einfluss des Glaubens auf seine Praxis mitunter so groß ist, dass er den Ausschlag gibt? Man denke nur an den Placebo-Effekt. Ganz zu schweigen von der suggestiven Kraft des Ruhms eines neuen Medikaments (nach fünf Jahren lässt die Wirkung eines neuen Medikaments automatisch nach) oder eines berühmten Arztes, der Scharen von Menschen anzieht.

Fazit: Auf rationaler, paranormaler und übernatürlicher Ebene ist Glaube in vielen Fällen eine notwendige Bedingung. – Jesus bildet hier keine Ausnahme: Er bestätigt die Regel.

Wir sprechen von „Fideismus“.

Damit meinen wir beispielsweise, dass sowohl akademische Gelehrte als auch Prediger usw. den Glauben betonen, aber die „Dunamis“ – die aktive und belebende Lebenskraft – oft gar nicht erwähnen. Und das, obwohl die Texte selbst diesen sehr wichtigen Faktor ausdrücklich ansprechen.

Der Begriff „Fides“ (griechisch: „pistis“), Glaube, findet sich im „Fideismus“ wieder: Überbetonung, bis hin zur Exklusivität, der Rolle des Glaubens.

Anmerkung: Manche zeitgenössische Christen gehen sogar so weit, ein Gegensatzpaar zu schaffen: „Glaube/Religion“, wobei „Religion“ so ziemlich alles „Heidnische“ und „Magisch-Mystische“ umfasst. In diesem Kontext spielt der Begriff „Kraft (Glaube an Kraft)“ – Dynamik verstanden als Glaube an Kraft oder Lebensenergie – eine Rolle.

SOL13

Anmerkung – Versetzt man sich in die Denkweise der Zeit Jesu, wird deutlich, dass die Frau glaubte (die Komponente des „Fideismus“), *und* an seine „Dunamis“ (die Komponente der „Dynamik“) und *und* an seine außergewöhnliche, vielleicht göttliche oder zumindest messianische Persönlichkeit (die Komponente des messianischen Glaubens bzw. des

Glaubens an Gott). Man sollte nicht im Namen eines (übertriebenen) Glaubens nur einen Faktor sehen wollen, wo mindestens drei vorhanden sind.

4.-- Synergie.

Dieser Begriff stammt vom griechischen 'sun.ergeia', wörtlich: „das Zusammenwirken mehrerer Kräfte“.

Oc, 22s. – „Es besteht eine ‚Synergie‘ zwischen Mensch und Gott“ (Oc, 23). – Je mehr Gott wirkt, desto intensiver kann ein Geschöpf – in diesem Fall die menschengewordene zweite Person der Dreifaltigkeit, Jesus als Mensch und somit als Geschöpf – wirken und sogar etwas Neues schaffen.

Anmerkung – Dies erinnert an den paulinischen Ausdruck „kainè ktisis“ (lat.: nova creatura). Konkret: Jesus

a. geht von dem aus, was ist – z. B. eine Frau, die an einer Blutung leidet;

b. er reinigt von und

c. gleichzeitig auf eine höhere (hier: übernatürliche) Ebene erhoben. Auf dieser Ebene geschieht etwas Besonderes: Das Gegebene verschwindet gleichsam im Nichts („stirbt“) – das Element der „Reinigung“ – und entsteht aus Gottes allmächtiger Lebenskraft (Dunamis) als etwas Neues („eine neue Schöpfung“) aus seinem „Nichts“ oder „Tod“ – das Element der „Auferstehung“ oder Neuschöpfung.

Dies folgt dem Beispiel Jesu, der nur durch seinen Tod „Verherrlichung“ erlangen konnte. Im griechisch-östlichen Stil: die Einheit von Kreuzosten und Auferstehungsoster.

Konkreter ausgedrückt: Die Frau mit dem Blutfluss ist ihrem natürlichen und übernatürlichen Sein „gestorben“ und dank Jesu Dunamis (göttlicher Lebenskraft) – durch die Berührung – „auferstanden“, d. h. ihr Blutfluss hört auf (wird zu „nichts“) und ihr Blutsystem, eins mit dem von Jesus, wird zu „einem neuen Etwas“ neu geschaffen.

SOL14

Anmerkung: Das gegensätzliche Paar „Tod (Nichts)/Leben (Realität)“ gehört bereits zu den vorbiblischen Religionen.

a . Als 'anankè', eine unbegreifliche Notwendigkeit, lastet der 'Tod' – das, was zum Sterben verurteilt ist, sobald es zu leben beginnt – in allen Formen – Krankheiten, Unfälle, Sterben, Besitz usw. – auf allem, was von der Natur lebt (und ihrem letztendlichen übernatürlichen (= paranormalen) Einfluss).

Dieser Aspekt des Schicksals wird in A. Rivier, *Etudes de littérature grecque*, Genève, Droz, 1975 (om *Remarques sur le 'nécessaire' et la nécessité' chez Eschyle* (oc, 163/194)) wunderschön dargelegt.

b. Als Prozess von „Tod/Auferstehung“ wird die gleiche Notwendigkeit von W.B. Kristensen in seinen *Gesammelten Beiträgen zum Wissen über die alten Religionen* (Amsterdam, 1947) (insbesondere oc, 231/290 (*Zyklus und Totalität*)) wunderschön erläutert.

Anders ausgedrückt: Jesus knüpft an das an, was ihm bereits klar war, nämlich die Menschheit, die der unbegreiflichen Notwendigkeit von Tod und Leben unterworfen ist, das wieder zum Tod wird. Er greift ein, sofern die notwendigen und hinreichenden Bedingungen (für den Glauben) erfüllt sind, und zwar aus dem Übernatürlichen heraus (das die Natur mit seinen übernatürlichen Kräften unendlich übersteigt).

Infolgedessen degenerieren Magie und Mystik, die lediglich den der Notwendigkeit unterworfenen übernatürlichen Aspekt der Natur darstellen, zu überholten Mythen.

Auch der übernatürliche Glaube – der wahrhaft biblisch-christliche Glaube, in seiner Unterscheidbarkeit vom natürlichen und übernatürlichen Glauben – ist eine neue Schöpfung, ein reines Geschenk Gottes.

Fazit: Das ist die korrekte Interpretation der „Katharsis“ (Reinigung oder auch „Befreiung“), die das Christentum in die Person und das Wirken Jesu einführt.

5.-- Trinitarisches Leben.

Oc, 366. – Gemäß einer Metapher der griechischen Kirchenväter (33/800) ist die „Dunamis“, die göttliche und von Gott gegebene Lebenskraft, vergleichbar mit dem Urquell, dessen „geheimnisvoller Ursprung“ der Vater, der „sammelnde Behälter“ und der Heilige Geist der „Ausfluss, der in die Schöpfung fließt“ ist. Das Leben, ein ausschließlich der Dreifaltigkeit zustehendes Vorrecht, verwandelt somit sowohl den Kosmos als auch die Menschheit in etwas Neues.

Die Wunder Jesu (und seiner Jünger) sind die „auffallenden Zeichen“ dafür.

Schlussfolgerung. – Realismus .

Wo also liegt der „Realismus“, der Glaube an die Realität? Bleiben wir bei Xav. Léon-Dufours Buch.

Laut den Evangelisten vollbrachte Jesus Taten, die in den Augen seiner Zeitgenossen „außergewöhnlich“ („extraordinaires“) waren: Heilungen, Beschwörungen, erstaunliche Wirkungen.“ (Oc,11).

Aus der Sicht eines modernen Historikers (wissenschaftlichen Historikers) – oc, 109/144 (*Le historien en quête de l'événement*) – lautet die Frage: „Welchen Wert haben die evangelischen Schriften?“ Die Antwort lautet: In den Augen der Augenzeugen war Jesus ein Wundertäter. Dies ist das Gesamturteil.

Was einzelne Perikopen (Abschnitte evangelischer Texte) betrifft, erscheint die Bezeichnung „wahrscheinlich“ am plausibelsten. Es ist durchaus möglich, dass die Verfasser beispielsweise einige Fakten verwechseln oder einseitig darstellen. Genau das ist dann in den evangelischen Texten erhalten geblieben.

Fazit: Der Realismus hat eine minimale Grundlage.

Die textuellen Methoden.

Die Arbeit unterscheidet drei Gruppen.

a.1.-- Die dogmatische Methode.

Die Methode der Kirchenväter, insbesondere des heiligen Augustinus von Tagaste (354/430), der bereits zu seiner Zeit feststellte, dass die Zeichen – die Wunder – aus der Kirche verschwunden waren.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Schöpferkraft Gottes umfasst eine gewöhnliche „Wunderkraft“ – wie etwa die Tatsache, dass die Sonne, insofern sie von Gott geschaffen wurde, täglich auf- und untergeht – und eine außergewöhnliche Wunderkraft – die der evangelischen Zeichen.

Hinweis: Im Vordergrund stehen die Fakten, nicht der Text.

a.2 .-- Die „kritische“ Methode.

Auch hier gilt: Nicht der Text, sondern die Fakten interessieren den „Kritiker“. Der aufgeklärte Rationalist, verkörpert durch die Natur- und

Geisteswissenschaften, stellt fest, dass beispielsweise die „wunderbaren“ Fakten den von den Naturwissenschaften vorausgesetzten Gesetzen widersprechen. So etwa bei B. de Spinoza (Sol. Kosm. 03). – Worauf X. Léon-Dufour erwidert: Gott greift nicht von außen in die Naturgesetze ein, sondern von innen.

Die „literarische“ (verstehen Sie: literatologische) Methode.

Hier steht der Text als Text im Mittelpunkt. Das heißt: Die Sprache, in der gesprochen und geschrieben wird – die Geschichten mit ihren Charakteristika, in denen von Wundern berichtet wird – interessieren den Textwissenschaftler. So achtet er auf die bereits wirksamen Gemeinplätze des Alten Testaments.

SOL16

c. Die hermeneutische Methode.

Auch hier scheint der Text im Mittelpunkt zu stehen. Tatsächlich steht das Leben im Mittelpunkt: Der Leser der Wundergeschichten liest aus der Perspektive des Lebens. Zum Beispiel: „Was kann ich mit diesen Geschichten in meiner Lebenssituation, hier und jetzt, anfangen?“ Konkreter:

a. Der Literaturwissenschaftler erklärt, dass eine 'dunamis' (Lebenskraft), die in 'erga' (Werken, Taten Christi, für seine Wunder) wirkt, tatsächlich 'semeia', Zeichen (Botenwesen), umfasst, weil der Vater durch den Sohn, Jesus, mit der Hilfe des Heiligen Geistes das 'Reich Gottes' errichtet.

b. Der Hermeneutiker stellt die Frage: „Gilt diese Botschaft heute noch für mich, hier und jetzt?“ Oder anders gefragt: Heute gibt es ein wachsendes Interesse an New Age (der Neuen Ära), in der Magie und Mystik aller Art wieder thematisiert werden – sogar in gebildeten Kreisen.

Wenn der Vergleich mit den römisch-hellenistischen „Wundern“ (denken wir an Apollonius von Tuana (spätes 1. Jahrhundert n. Chr.; griechischer neupythagoreischer Wundertäter, in dem das spätantike Heidentum das Gegenstück Christi sah)) oder mit den jüdischen „Exorzisten“ uns zeigt, dass auch Heiden und Juden ihre Wunder kannten, warum dann nicht auch die Anhänger der New-Age-Bewegung (zumindest die „Begabten“)? Kann ich als potenzieller New-Age-Anhänger den evangelikalen Erzählungen etwas abgewinnen? Edm ..

Fazit. – Was den Realismus hinsichtlich der Wunder der Evangelien betrifft, so ist der praktische Unglaube des (rein wissenschaftlich orientierten) Kritikers fatal für den Realismus. Die dogmatische Methode stützt ihn. Und die Hermeneutik macht den Realismus zu einer Frage des Lebens.

Interpretationismus.

„Das Ereignis selbst (d. h. das Wunder) ist unerlässlich. Aber nur ohne es gibt es keine Deutung. Das Ereignis selbst kann nicht in sich selbst erfasst werden, als hätte es eine eigene Bedeutung.“ (oc, 356).

Zugegebenermaßen vertreten die Autoren des Werkes diese Aussage nur mit Vorbehalten! Doch klingt der Satz an sich unplausibel, wenn die Fakten selbst bedeutungslos sind; in diesem Fall stammt die gesamte Bedeutung vom Interpretieren. Inwiefern unterscheidet sich diese „interpretationistische“ These noch vom reinen Subjektivismus, in dem sich das autonome Subjekt als Quelle aller Bedeutung positioniert?

SOL17

3. Solowjows philosophischer „Realismus“. (17/23).

Die soeben dargelegte realistische Interpretation gilt für die Schriftstellen über die Wunder Christi sowohl im engeren als auch im weiteren Sinne (der „weitere“ Sinn betrifft beispielsweise die „wunderbare“ Verklärung Jesu auf dem Berg, wo er seine „Aura“ (strahlende Kugel) offenbarte – eine Aura, die seine neue Lebenskraft sichtbar und greifbar machte).

Nun wenden wir uns dem zu, was im und hinter dem „christlichen“ Realismus verborgen liegt, nämlich dem platonischen Realismus.

1. -- Der reine Nominalist.

Für den reinen Nominalisten sind die Begriffe der Wundergeschichten – „dunamis“, die rettende Lebenskraft, die in der „erga“, den (wunderbaren) Werken Jesu, wirkt, die wiederum als „sêmeia“, Zeichen, Botschaften oder informative Hinweise darauf, dass der Vater (die Urquelle) durch den Sohn (Jesus) mit der Mitwirkung des Heiligen Geistes den dem Untergang geweihten Kosmos (zurück) zum „ewigen“ Leben ruft, betrachtet oder zumindest gemeint sind – lediglich „Klänge“ (im mittellateinischen: „voces“) oder „Namen“ (daher der Begriff „nomina“, der den Begriff „Nominalismus“ begründet).

Welche Bedeutung (semantisch und pragmatisch) gemeint ist, muss noch eingehend untersucht werden.

Wenn ein solcher Nominalist zudem eine wissenschaftliche Ausbildung genossen hat (insbesondere im Sinne des aufgeklärten Rationalismus), dann lautet sein Urteil ungefähr wie folgt: „Die Geschichten über sogenannte ‚Wunder‘ enthalten viel zu viele unmoderne Elemente, die von den heutigen Fachwissenschaften nicht verifiziert werden können – man denke nur an das unkontrollierbare Konzept der ‚Dunamis‘ (Lebenskraft) –, als dass man sie heute, am Ende des 20. Jahrhunderts, ernst nehmen könnte.“

Vielleicht lassen sich solche „Namen“ oder „Laute“ eines Tages in rein wissenschaftliche Begriffe übersetzen – wie etwa den Begriff „Besessenheit“, der für eine „psychiatrische Erkrankung“ stehen kann. Das Einzige, was sicher ist, ist das, was uns die heutige Ethnologie – Physik und Chemie, Biologie, Psychologie, Soziologie, Kulturwissenschaften – lehrt. Alles andere ist „leer“.

2.-- Der symbol-fideistische Nominalist.

Der Fideismus legt einseitig Wert auf den Glaubensakt als sinnstiftenden Akt. Ein Symbol (= symbolisches Bild ist alles, was metaphorisch oder metonymisch ist) steht beispielsweise für den Lebenswillen, der jedem modernen Menschen verständlich ist, oder etwas Ähnliches.

SOL18

Auf diese Weise übersetzen wir auch alle anderen Begriffe, nicht nur der Wundergeschichten, sondern aller evangelischen Texte, in Begriffe unserer gegenwärtigen modernen oder gar postmodernen „religiösen Erfahrungen“.

Anmerkung : Ähnlich wie im Modernismus des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts lasen auch die Modernisten die heiligen Texte aus der Perspektive der „religiösen oder Glaubenserfahrung“ ihrer Zeit.

Anwendbares Modell. – Nehmen wir den Begriff „Glaube“.

a. Dieses Wort – pistis, fides, Glaube – hatte unter den Schriftstellern und Zeitgenossen (zumindest unter den Letzteren in großer Zahl) eine klar definierte Bedeutung, wie aus der oben zusammengefassten Studie über die Wunder Jesu hervorgeht, nämlich die einer übernatürlich entstehenden Zustimmung zu Gottes Angebot der Erlösung in Jesus.

b. In unserem Sprachgebrauch spiegelt der gleiche Laut „Glaube“ das Vertrauen in eine „höhere Macht“ wider, zum Beispiel in Jahwe (Judentum), die Dreifaltigkeit (Christentum) oder Allah (Islam), wie wir säkularisierten Menschen es immer noch spüren können.

Oder nehmen wir das Beispiel Jesu.

a. Für die Evangelisten war er offenbar der „Kurios“ (lat.: Dominus, der Herr), die menschengewordene zweite Person der Dreifaltigkeit.

b. Der Begriff „Kurios“, Herr, stammt aus einer fernen Vergangenheit, aus der Zeit, als es beispielsweise antike Herrscher gab. Für uns ist Jesus in erster Linie ein äußerst einflussreicher und sogar bemerkenswerter Mensch. Ob er Gott war oder ist (und damit die zweite Person der Dreifaltigkeit), ist uns selbst beim Lesen der biblischen Texte nicht klar. Daher lassen wir diese Frage offen.

Fazit : Nur unsere gegenwärtige „religiöse Erfahrung“ zählt. Sie bildet die Grundlage für das Verständnis der Realität beim Bibellesen. Anders ausgedrückt: Die biblischen Begriffe sind „Modelle“, die uns – wenn auch indirekt – Aufschluss über unseren Ursprung, unsere Glaubenserfahrung, geben. Die Evangelien bieten uns also die „Symbole“ (= Modelle), in denen wir unsere eigene, zeitlich und räumlich weit entfernte Religion widergespiegelt sehen.

Fazit. – Zugegeben: Auch dies ist „Nominalismus“. Auch für uns, die wir der heutigen Form des Glaubens angehören, sind die biblischen Worte „Lautzeichen“ („Nomina“), die an sich keine Bedeutung haben, außer aus der Perspektive unserer gegenwärtigen Religionsausübung. Wir weisen ihnen autonom selbst eine Bedeutung zu.

Das ist Hermeneutik – nominalistisch interpretiert. Wir unterscheiden uns jedoch von den „reinen“ Nominalisten dadurch, dass wir spezialisierte wissenschaftliche Erfahrung nicht als „ursprünglich“ betrachten, sondern als eine Art „Glaube“.

SOL19

3. – Der Realist.

Hierbei handelt es sich bei den Büchern des Neuen Testaments – ebenso wie bei denen des Alten Testaments – um Werke, „die zeigen, wie es tatsächlich war“ (Leopold von Ranke (1795/1886; deutscher Historiker)).

Für den Realisten gilt: „Die Evangelien zeigen, wie es tatsächlich war.“ Dies beinhaltet zwei Dinge:

a. Bei den angeführten Tatsachen – wie etwa den Wundern – handelt es sich im Prinzip um reale Ereignisse und nicht um erfundene „Geschichten“ (Mythen).

b. Die Augenzeugen (einschließlich der Evangelisten) geben die tatsächlichen Fakten im Prinzip korrekt wieder.

Das bedeutet nicht, dass keine Probleme der Historizität auftreten können. – So wird beispielsweise unumwunden eingeräumt, dass manche Details – etwa die einzelnen Erzählungen eines Wunders – kritischer Betrachtung zugänglich sind. Der Kern der Geschichte wird jedoch als real und korrekt interpretiert betrachtet.

Darüber hinaus ist der wesentliche Kern dessen, was tatsächlich geschah und richtig interpretiert wurde, im Prinzip in den Texten korrekt wiedergegeben.

Fazit. – Dieser dreifache „Realismus“ lässt sich in Von Rankes berühmter Formel zusammenfassen: „Zeig, wie es war“.

Mit anderen Worten: Die „Namen“ umfassen **1.** reale Ereignisse, **2.** die von Zeitgenossen korrekt interpretiert wurden, **3.** die von den Evangelisten korrekt dargestellt wurden.

Insbesondere dann, wenn man evangelikale Texte nach denselben Maßstäben behandelt wie profane Texte aus derselben Zeit. Wie so oft aufgrund einer nominalistischen Voreingenommenheit werden bei heiligen Texten viel strengere Maßstäbe angelegt.

Mit der unvermeidlichen Folge: Diese Texte liegen dreimal unter ihrem Standard:

1. Die Tatsachen sind nicht wahr (oder nicht bewiesen oder beweisbar);
2. Sie wurden nicht richtig interpretiert (zum Beispiel sind sie in Wirklichkeit „Mythen“).
3. Sie werden nicht korrekt angezeigt.

Das Bewertungsproblem.

Der Realist räumt ein, dass auch er nicht der unmittelbare Augenzeuge der Ereignisse ist. Aber Folgendes ist festzuhalten.

a. Zweifellos gibt es auch heute noch Wunder (Heilungen, Beschwörungen zum Beispiel).

b. Sie weisen eine klare Analogie zu evangelikalen Wundern auf (auch wenn es manchmal einen großen Unterschied gibt).

Die Argumentation lautet: Wenn solche Phänomene auch heute noch feststellbar, ja sogar ernsthaft überprüfbar sind, dann werden evangelikale Phänomene analoger Art indirekt zugänglich.

Die Behauptung, dass darüber „absolut kein“ wirkliches Werturteil gefällt werden könne, hält einer Festigung nicht stand.

SOL20

Die Schlussfolgerung. – Was uns die Evangelisten in ihrer zeitgenössischen Weise mitteilen – die gewiss nicht dem Stil moderner oder gar antiker Historiker entspricht (man denke etwa an Thukydides von Athen (465/395 v. Chr.: Autor des *Peloponnesischen Krieges*, eines Werkes von außergewöhnlicher Präzision) –, ist eine Theophanie, nämlich die Tatsache, dass Gott – der dreieinige Gott – sich in und um die Person Jesu offenbart. Nicht zuletzt in seinen Wundern.

4.-- Der ostrussische Realist.

Überlassen wir das Wort einem feinen Kenner: „Theophanie oder Epiphanie bedeutet die gnädige Offenbarung Gottes als der ursprüngliche Ursprung ('Urquelle') der Vergöttlichung und als Beginn einer neuen Schöpfung in der 'doxa' (lat.: gloria, Herrlichkeit) des Herrn.

Der epiphanische Aspekt wirkt durch die gesamte Heilsgeschichte hindurch, erreicht aber seine vollkommenste Verwirklichung in der Inkarnation und in der Erlösung des Kurios (Herrn, Jesus als verherrlichter Gottmensch) und dies bis zur Parusie (**Anm.:** göttliche Epiphanie, insbesondere am Ende der Zeiten), die die Vollendung der Theophanie darstellt. (*J. Tyciak, Heilige Theophanie (Kultgedanken des Morgenlandes)* , Trier, Paulinus, 1959, 7).

Anmerkung – Für diejenigen, die mit der ostrussischen Religion, insbesondere dem Christentum, vertraut sind, erübrigt sich jede weitere Erklärung. Leider ist das Verständnis dieser Begriffe in Westeuropa noch weit davon entfernt, richtig zu sein. Dies liegt unter dem Einfluss zweier Kulturrevolutionen, die sich vor allem im Westen stark auswirkten.

a. Die mittelalterliche Scholastik, die zwar noch von platonisch-ideativen Überresten lebt, aber dennoch im Wesentlichen aristotelisch denkt (und ihren „Rationalismus“ wiederherstellt);

b. die moderne Aufklärung mit ihrem Rationalismus.

Beide Kulturrevolutionen hatten zwar Auswirkungen auf Russland und die byzantinisch-östliche Welt, drangen aber nie wirklich in die Seele ein. Diese blieb im Kern antik und platonisch geprägt.

Die liturgische Ideenfindung. – „Wenn wir wissen wollen, was die Ostkirche ist, lasst uns ihre Liturgie befragen.“

In all ihren ergreifenden Symbolen und Bildern, Worten und Taten sieht die Ostkirche eine glorreiche Theophanie: Gott offenbart sich dem Menschen, fährt in ihn ein, heiligt ihn, verwandelt ihn, macht ihn gottähnlich.

Was hier auf Erden geschieht, ist eine wahre Darstellung des himmlischen Urbildes („Urbild“; verstehen Sie: Verkörperung).

SOL21

Die Liturgie auf Erden ist ein „Ikon“ (eine Ikone; der platonische Begriff für „Bild“) der himmlischen Liturgie:

a. Verherrlichung (**Anmerkung** : hier im Sinne von „Lob“) der Allerheiligsten, ungeteilten (**Anmerkung**: obwohl drei „Personen“, doch eine Natur) Dreifaltigkeit durch den Menschen;

b. welches zu einem „Bild“ derselben Dreifaltigkeit geworden ist.

Wenn wir beispielsweise eine Ostkirche betreten, entsteht das Gefühl: „Hier geht man hin, um Gott zu begegnen; wir begegnen Gott. (...)“. (*J. Casper, Weltverklärung im liturgischen Geiste der Ostkirche* , Freiburg i. Br., Herder, 1939, 1).

Anmerkung: Josef Casper ist ein herausragender Experte für die ostbyzantinische Kultur.

Casper, oc, 5, fährt fort: „Die Ostkirche ist der Hort des christlichen Realismus. Sie lebt von den Mysterien (**Anmerkung** : Zeichen, die Gottes Wirken gegenwärtig machen). (...) Sie erkennt es: Seit dem Tag, an dem der Logos (**Anmerkung**: das johanneische Wort für Jesus als universelle Weisheit) Fleisch annahm (**Anmerkung** : die elende Menschheit), er die

menschliche Natur veredelte, ist die Welt verherrlicht worden (**Anmerkung** : hier im Sinne von „Teilhabe an Gottes Herrlichkeit, dieser Lebenskraft als Macht“). (...)“

Die Liturgie ist nun die unaufhörlich fortwährende „Inkarnation“ (**Menschwerdung**) – hier im metaphorischen Sinne – des Sohnes Gottes. – Das ist der ursprüngliche christliche Realismus der Ostkirche: die Verwandlung der Welt, die Vergöttlichung des Menschen.

Der westliche Rationalismus in Form einer „Gottwelt“-Theologie ist ihr fremd. Hierin liegt der grundlegendste Unterschied zwischen dem eher ethisch-legalistisch (**Anmerkung**: „legalistisch“, da er die Anwendung des Kirchenrechts recht häufig vornimmt) orientierten Westen und dem christlichen Osten. Das Ziel der Ostkirche – ihres Gebets und ihrer Anbetung – ist die Begegnung mit Gott („Gottbegegnung“).

Anmerkung: Casper hat den hier dargestellten Kontrast im Vergleich zur Realität sicherlich etwas übertrieben. Sicher ist aber auch, dass die Kirche im Westen – was die unterschiedliche „Seele“ und „Tendenz“ betrifft – deutlich säkularer und weltlicher ist als die Kirche im Osten. Mit den entsprechenden Konsequenzen für die gesamte Kultur.

Die Verehrung des Evangelienbuches.

Eine der besten Möglichkeiten für einen Westler, die Unterschiede zu den Russen, beispielsweise in Bezug auf die Liturgie, zu begreifen, ist die Erfahrung des Evangelienbuches.

SOL22

In diesem Kontext wird etwas deutlich, das man als „materialisierende Symbolik“ bezeichnen könnte: Unsichtbare Daten wie der verherrlichte Christus werden gleichsam heilig identifiziert und in der materiellen Realität sichtbar und greifbar gegenwärtig gemacht. Hier wirkt eine Art metonymisches Denken: Der Evangeliumstext ist somit gleichsam derjenige, dessen Wort in ihm geschrieben steht.

Wir erteilen das Wort an Casper, oc, 163f..

In einem bestimmten Moment der „göttlichen Liturgie“ (der Feier der Heiligen Messe) öffnet sich die königliche Tür der Ikonostase (der Wand im Inneren der Kirche, an der die Ikonen hängen). Denn Christus, der den

Gläubigen himmlische Herrlichkeit verheißen hat, als „Kurios“, der auferstandene Herr, möchte einziehen. (...).

Der Priester und der Diakon nehmen das heilige Evangelienbuch und tragen es in tiefer Ehrfurcht, als hielten sie den Kurios, Christus selbst, in ihren Händen. (...) Christus, der Herr, erschien sogleich auf geheimnisvolle Weise unter seinem Volk. (...) In einem bestimmten Augenblick küsst der Priester das heilige Evangelienbuch: Dieser Kuss gilt Ihm, dem Herrn. (...) Der Diakon hebt das Evangelienbuch empor und ruft: „Weisheit! Steh aufrecht!“ (...).

Mit diesem Ruf denkt die Ostkirche an Christus, die ungeschaffene Sophia, die Weisheit.

a. In Demut kam jene heilige Weisheit, der ursprüngliche und ewige Logos des Vaters, in diese Welt.

b. In Herrlichkeit fuhr sie auf, in himmlische Höhen, – zum Thron der Gnade und Macht. – So tritt der Diakon (...) mit dem Evangelienbuch ein (...).

Anmerkung – Zwei Merkmale treten hervor:

1. eine hoch entwickelte Unempfindlichkeit gegenüber dem Heiligen und ein ausgeprägtes Gefühl dafür,

2. das Bedürfnis, das Heilige in greifbare Dinge wie das Evangelienbuch zu „materialisieren“.

Diese Materialisierung des Heiligen ist typisch für den russisch-östlichen Realismus: Dieser „Realismus“ ist „Theoria“, das „Sehen“ direkt durch die materielle Welt hindurch und macht gleichzeitig das Unsichtbare, das sich dank dieser Theoria offenbart, in materiellen Formen sichtbar und greifbar.

Das Heilige ist somit doppelt „real“:

1. Zunächst einmal an sich, dank der „Theoria“, der Einsicht (die platonisch ist), und

2. anschließend (oder besser: gleichzeitig) personifiziert in greifbaren und sichtbaren Dingen, dank einer Art Identifizierung des Unsichtbaren und des Sichtbaren.

Anmerkung: So wie die platonische Philosophie ohne die „Sophologie“ (Weisheitslehre) undenkbar ist, so ist auch diese Liturgie undenkbar.

SOL23

Der dramaturgische Aspekt.

Die Theophanie, die Selbstoffenbarung der Dreifaltigkeit im Heilsdrama Jesu, wird in den für die Liturgie spezifischen „Formen“ sichtbar gegenwärtig gemacht.

Es ist beispielsweise nicht nur das Evangelienbuch, das eine solche Darstellung enthält. Betrachten wir den feierlichen Einzug Jesu (Epiphanie). – J. Tyciak erläutert diesen Aspekt in **Sanctuary Theophany**, S. 42.

1. Die Ministranten vorne – Priester und Diakon – halten die „heiligen Gaben“ in ihren Händen: So zieht die Prozession durch die Kirche.

2. Schauen wir uns nun an, wie die Ostchristen dies sehen. „Die Prozession erscheint wie eine große, dramatische Szene aus der Apokalypse (**Anmerkung:** der Offenbarung des Johannes).“

Wir haben gesehen, dass Platons Dialoge ausnahmslos Dramen sind, in denen das Entstehen von Ideen im Verlauf eines logischen Dialogs buchstäblich „ausgespielt“ wird.

Etwas Ähnliches ist die ostchristliche Liturgie. „Nicht bloß im Sinne eines reinen ‚Spiels‘ und einer ‚Darstellung‘ (des apokalyptischen Ereignisses), als ob irgendwo oben, in der unzugänglichen Welt, die himmlische Liturgie (...) stattfände, während wir hier unten eine Nachahmung vollführen!“

„Vielmehr ist hier der religiöse Realismus der Mysterienwelt gegenwärtig“, so Tyciak. Das Mysterium der Anbetung (das „Kultmysterium“) ist nicht bloß ein Symbol (im nominalistischen Sinne): Es ist die Heilstat Jesu selbst, die sichtbar und greifbar („materiell“) gegenwärtig wird. So wie beispielsweise die östliche Ikone, die die Verklärung Jesu als „Mustèrion“, eine materielle Darstellung eines heiligen Ereignisses, zeigt, das Dargestellte – hier die Tatsache, dass Jesus seinen drei zweifelnden Jüngern vor seinem Leiden seine wahre Ausstrahlung oder „Aura“ offenbart – sichtbar und greifbar gegenwärtig macht. Ebenso ist das verkündete Wort ein „Mysterium“: Es ist Jesu Verkündigung, die in der Person und Sprache des Verkündigers sichtbar und greifbar gegenwärtig wird.

Fazit. – „So wie der Seher – der Apostel Johannes – die Realitäten der Offenbarung (und nicht bloß Symbole) erkennt, so ist auch das Drama des Gottesdienstes zugleich symbolisch (durch materielle Darstellung) und ‚real‘

(als gegenwärtige Behauptung dessen, was symbolisch wird).“ Damit noch einmal Tyciak.

Mysterientheorie. -- Odo Casel et al. haben diesen Aspekt hier im Westen gut verstanden: „Mysterium“ manifestiert sich in materiellen Dingen.

SOL24

4. Solowjows Erdgebundenheit. (24/32).

Die Religion wird als „chthonisch“ (vom altgriechischen „chthon“, Erde) oder „tellurisch“ (vom lateinischen „tellus“, Erde) bezeichnet.

Auch die „kosmische“ Religion. Anders gesagt: Der Kosmos ist intensiv mit dem Heiligen verbunden (d. h. mit allem, was „geweiht“ oder „heilig“ ist). In diesem Kontext ist das Heilige oder Göttliche sichtbar und greifbar gegenwärtig oder wird gegenwärtig gemacht. Mit anderen Worten: dieser Realismus, immer wieder.

Zunächst die Sternenwelt (die Welt, soweit sie aus Himmelskörpern besteht). – „Selbst die Natur wird von den russischen Schriftstellern symbolisch und verherrlicht einbezogen (**Anmerkung:** Sie hat Anteil an der Herrlichkeit der Auferstehung Christi).“

„Die Weisheit der Steppe, der beeindruckende Himmel, der sich über der Erde wölbt, die Stille der atmenden Nacht, das diamantene Funkeln der großen Lichter am Firmament.“ (J. Tyciak, *Morgenländische Mystik* , 41).

Anmerkung: -- Religionsstudien belegen diesen siderischen Aspekt der Religion überall: *M. Eliade, Traité d'histoire des religions* , Paris, 1953, 47/116 (*Le ciel: dieux ouraniens, rites et symboles célestes*); 117/141 (*Le soleil et les cultes solaires*) 142/167 (*La lune et la mystique lunaire*), – alle diese Kapitel dieses bedeutenden Religionsgelehrten zeugen davon.

Die Erdmutter.

Bibli. St.: CJ Bleeker, *Die Muttergöttin in der Antike* , Den Haag, 1960 (Fr. oc., 21/35 (Mutter Erde);

G. De Schrijver, *Pachamama (Mutter Erde und der Kampf um demokratische Rechte in Peru)* , in: *Streven* 54 (1986): 3 (Dez.), 223/236 (über die Verehrung von Mutter Erde in Peru und deren Auswirkungen auf die Politik);

M. Stone, Once God Was Embodied as a Woman, Katwijk, Servire, 1979.

T. Spidlik schreibt in *Les grands mystiques russes*, 339: „In den Zagovory, rhythmischen Zauberformeln, wird Christus manchmal gleichzeitig mit ‚der feuchten Erde‘ angerufen.“

Anmerkung: -- Wo immer das biblische Christentum unter dem einfachen Volk Fuß gefasst hat – ob in der Kolonialzeit oder in freier Wildbahn –, hat die heidnische Infrastruktur immer in der einen oder anderen Form weitergelebt.

Spidlik, oc, 369/381 (La terre et le peuple) gibt uns einen schematischen Einblick in das Land, in dem Solowjow lebte.

SOL25

Spidlik beginnt damit, hervorzuheben, wie heidnisch dieser erdgebundene Aspekt ist: „Wie oft betonen die Kirchenväter (33/800) die Würde des Menschen, indem sie sagen, dass der Mensch, nach dem Bilde Gottes geschaffen, „der Fürst des Universums“ ist.“

Tatsächlich richtet sich die biblische Theophanie in erster Linie gegen die „unverständliche Notwendigkeit“ (*Solubo Cosmic* 14), die so typisch für die nichtbiblische Welt ist, und gegen die charakteristische „Unterwürfigkeit“ all jener, die nichts anderes kennen.

Doch hören wir *Spidlik* zu, der die Verehrung der Erdmutter beschreibt. Eine Art „erdverbundener Mystizismus“ veranlasst viele Russen, „die feuchte Erde“ zu verehren: Sie wird oft als lebendige Person angerufen, durch die die Menschen, die sie bewohnen, das Zeichen der „Göttlichkeit“ in sich tragen (**Anmerkung:** im heidnischen Sinne des Wortes). (*Oc*, 370).

So fühlt sich der gewöhnliche, traditionelle russische Bauer – nicht als Fürst des Universums, sondern als „demütiger Sohn der Erde“.

Für ihn ist die Erde eine liebende Mutter, die ihre Kinder liebt.

a. Sie ist zuallererst eine unerschöpfliche Quelle der Kraft und Gesundheit: Sie bringt die Pflanzen hervor, die menschliche Leiden heilen, und sie selbst heilt mit der Zeit alle Fehlkalkulationen.

b . In Zeiten der Not weint sie mit ihnen über ihr Schicksal; sie leidet mit denen, die leiden.

Der reine Schoß der Erde.

Ein klar definiertes Gefühl von „Reinheit“, das es zu kultivieren gilt – im Gewissen und auch in der Hygiene – fällt mit der Erdverbundenheit zusammen.

a. Nach dem Tod findet der reine Mensch ewige Ruhe im Schoß der Erde.

b. Der Unreine aber wird von dem Schoß der Erde, der Reinheit verlangt, zurückgewiesen: wie der Zauberer, der sich Satan ergibt; wie diejenigen, die von ihren Eltern zu Geächteten erklärt wurden; wie schließlich jeder, der aus der Kirche verbannt wurde.

Anmerkung – Dies beweist, dass dieser heidnische Überrest tatsächlich eine eigene Moralvorstellung besaß und zudem in gewissem Maße christianisiert wurde. Typische „Volksreligion“. Die feuchte Erde ist „rein“, weil sie „heilig“ und daher „unantastbar“ ist!

Die Sünde gegen die Erde.

Wer gegen Gottes Gesetz – den Dekalog (z. B. die Zehn Gebote) – lebt, „verunreinigt die Erde“. Und so geschieht es auch durch obszöne Flüche.

In einem alten Buch über Prediger heißt es, dass solche unmoralischen Worte zuerst die Heilige Maria, die Mutter Gottes, beleidigen, dann die eigene Mutter, der man das Leben verdankt, und schließlich „Mutter Erde“.

SOL26

Diese Erdmutter manifestiert sich im Gewissen; selbst die geheimsten Verstöße gegen die Moral rufen die Qual der Reue hervor, weil die Erde alle Fehler wahrnimmt.

Das Sündenbekenntnis.

Das eben Gesagte erklärt, dass die Menschen ihre Fehler Mutter Erde „beichten“. Im Falle der kirchlichen Beichte bittet man um Vergebung = von der Sonne, dem Mond, den Sternen (**Anmerkung:** siderische Natur), = von der Morgendämmerung und den dunklen Nächten, = von Regen und Wind, = von Mutter Erde.

„Ich bitte dich, feuchte Erde, die du meine Amme bist, – ich flehe dich an, – ich, elender, nicht sehr weiser Sünder, vergib mir, dass ich dich mit Füßen getreten, dich mit meinen Händen geschlagen, dich mit meinen Augen angesehen, – dass ich dich angespuckt habe. – Vergib mir, geliebte Mutter, im Namen Christi, des Erlösers, und seiner heiligen Mutter, der heiligen Mutter Gottes, sowie des heiligen Elias, des weisen Propheten.“

Hinweis: -- Nochmals:

- a. Die darunterliegende Ebene ist der kosmische Heidentum;
- b. Die oberste Schicht einer solchen Religion ist der christozentrische biblische Glaube.

Beurteilung: – Spidlik stellt fest, dass diese kosmische Religion bei Dostojewski und Iwanow stark zum Ausdruck kommt. – Im Roman „Die Brüder Karamasow“ beschreibt Dostojewski beispielsweise, wie der junge Aljoscha die Erde küsst, „die durch unzählige Sünden beleidigt wurde“, und ihr ewige Liebe verspricht.

Dostojewski, der eng mit Solowjow befreundet war, war ein gebildeter Christ. Wie Spidlik selbst hinzufügt: In dieser Erdmutterreligion kommt eine zutiefst christliche Idee zum Ausdruck.

Insbesondere ist Sünde niemals ein rein individuelles Phänomen, da aufgrund der innigen kosmischen Verbundenheit aller Dinge (man denke an das, was wir über Solowjows Mystik gesagt haben, Sol. Kosm. 06v.) die gesamte Schöpfung darunter leidet.

Für uns Westler mit unserem bisweilen sehr individualistischen Gewissen mag so etwas überraschend klingen. Doch uns scheint, Spidlik habe Recht: Aufgrund geheimnisvoller – manche sagen: „okkultur“ – Zusammenhänge schadet selbst die individuellste Sünde dem Ganzen, in das sie sich unweigerlich einfügt.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass die archaisch-primitive Praxis, die man „Tellurismus“ nennt, der richtige Weg für uns „Gebildete“ ist.

SOL27

Pflanzennatur.

„Fusis“, Natur, umfasst neben der Erdmutter auch ihren Pflanzenreichtum, wie bereits erwähnt.

Gottes unermessliche Lebenskraft, griechisch „Dunamis“, offenbart sich sichtbar und greifbar in den Pflanzen. Auch: Wie J. Casper in der **Welterklärung**, S. 102f., ausführt, feiert die Ostkirche Pfingsten, ähnlich der römischen Liturgie, als Höhepunkt des Ostergeschehens. Denn der Vater, die

Urquelle, sendet in Zusammenarbeit mit dem „Kurios“, dem verherrlichten Jesus, den Heiligen Geist mit seinen Gaben.

Wenn dieses Heilsereignis gefeiert – oder vielmehr liturgisch gegenwärtig gemacht – wird, werden die Häuser in der Ostkirche mit frischem Grün (dem Symbol des ewigen Lebens) und mit Blumen und Kräutern (den Symbolen der niemals verwelkenden Krone der von Gott geschenkten Gnade) geschmückt.

Anmerkung: Pfingsten hat einen Bezug zu einem jüdischen Fest: Einst gab Jahwe in einer bemerkenswerten Theophanie – in Feuer, Blitz und Donner (**Anmerkung:** kosmische Phänomene) – das Gesetz. Es war genau die Zeit, als die Gegend um den Berg Sinai voller grüner Pflanzen war. Zum Gedenken daran schmückten die Juden ihre Häuser mit grünen Blättern, Blumen und Kräutern (man denke an das Laubhüttenfest).

Casper: Die Gläubigen tragen während der Pfingstliturgie die ersten Gaben des Frühsommers in ihren Händen, um sie Gott „als Erstlingsfrüchte“ darzubringen (was bedeutet, dass die Lebenskraft in den Blättern, Blüten und Kräutern Gottes eigene Lebenskraft repräsentiert – was durch das Darbringen anerkannt wird).

Anmerkung: -- *Ein Mönch der Ostkirche* erklärt dies hervorragend in *Das Jesusgebet*, Nijmegen/Brügge, 1976, 24 Bände.

Wie vielleicht bekannt, gibt es im Osten die Tradition, durch das Aussprechen des Namens Jesu zu beten (das Jesusgebet). Es wird über Dingen in der Natur gesprochen – Stein, Meer und Land, Baum, Blume, Frucht.

Steller sagt Folgendes.

A. Wir betrachten die Natur und das Universum als Werk des Schöpfers: „Der HERR schuf Himmel und Erde“ (*Psalm 134,3*). Darüber hinaus kann die Natur als „sichtbares Zeichen der unsichtbaren göttlichen Schönheit“ gesehen werden: „Die Himmel verkünden die Herrlichkeit Gottes“ (*Psalm 19,1*); „Seht die Lilien auf dem Felde!“ (*Matthäus 6,28*).

B. Diese Interpretation der Natur ist nur ein Anfang. Die schöpferische Gegenwart Gottes ist in ständiger Bewegung. Folglich ist auch der gesamte Kosmos in Bewegung – unaufhörlich.

SOL28

Darüber hinaus ist eine der größten Veränderungen die Menschwerdung Christi: „Die ganze Schöpfung seufzt und jammert in Geburtswehen“ (Röm 8,22), bis sie „von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21).

Anders ausgedrückt: Die gesamte unbelebte Welt wird in eine Bewegung hin zu Christus einbezogen. Oder noch einmal: Alles vereint sich in der Menschwerdung Christi. Konkret: Die Elemente der Natur sowie die Produkte der Erde – Stein und Holz, Wasser und Öl, Getreide und Wein – verändern ihre Bedeutung. Sie werden zu Symbolen und Trägern der Gnade.

Anmerkung: Der östliche Mönch geht sogar noch weiter: Auf geheimnisvolle Weise – so behauptet er – spricht die gesamte Schöpfung den heiligen Namen „Jesus“ aus. Dabei bezieht er sich auf einen aus dem Kontext gerissenen und rein symbolisch zu verstehenden Satz Jesu: „Ich sage euch: Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.“ Wörtlich, so der Mönch, „muss der Christ in der Natur auf die Bedeutung dieses Namens achten.“

Anmerkung: Wir zitieren diesen kurzen Absatz, um erneut zu verdeutlichen, welch tiefe Naturerfahrung die östliche christliche Mystik ermöglichen kann. Schließlich war es eben diese Mystik, die auch den stark mystisch veranlagten Solowjow inspirierte.

Hören wir nun die wahre Naturphilosophie des Mönchs. Indem er den Namen „Jesus“ über die Dinge der Natur ausspricht – einen Stein oder einen Baum, eine Frucht oder eine Blume, das Meer oder eine Landschaft oder was auch immer –, enthüllt der Gläubige – beachte, wie zentral der Glaube ist – das Geheimnis dieser Dinge.

Anmerkung: Was in anderen Texten deutlicher dargelegt wird, wird hier vorausgesetzt:

a. Da ist zunächst die natürliche (und möglicherweise übernatürliche) Infrastruktur der natürlichen Dinge: Stein, Baum, was auch immer;

b. Seit dem Tag, an dem Jesus im Schoß Marias, der Mutter Gottes, Mensch wurde, ist in den Dingen der Natur selbst eine übernatürliche Gegenwart vorhanden: der göttliche Logos, die kosmische Weisheit, die Jesus als die zweite Person der Dreifaltigkeit ist, ist in einer Weise gegenwärtig und wirksam, die unsere natürlichen und übernatürlichen Fähigkeiten übersteigt – mit Blick auf den Jüngsten Tag der Geschichte, der klar und deutlich

machen wird, was der gegenwärtig im Gange befindliche Prozess der Vergöttlichung, auch im materiellen Kosmos, wirklich bedeutet und bewirkt.

SOL29

Anmerkung: Es stellt sich die Frage: „Interpretiert der betreffende Mönch den paulinischen Text – Röm 8,19/24 – richtig?“

Stützen wir uns wieder auf *La Bible de Jérusalem*, -1636, nd

Die materielle Welt – so sagt man dort – ist für den Menschen bestimmt. Daher hat er Anteil am Schicksal dieses Menschen.

A. *Genesis 3,17* lehrt uns, dass die Sünde der Menschheit einen Fluch nach sich zieht. Die gesamte Natur ist an diesem Fluch beteiligt, an dieser Unterwerfung unter die unbegreifliche Notwendigkeit, die der Sündenfall mit sich bringt. Dies läuft auf eine „Eitelkeit“ (d. h. eine falsche Realität) hinaus – der Natur gewaltsam aufgezwungen –, die sowohl ethische als auch rein physikalische Dimensionen hat.

B. *Römer 8,21.23* sagt uns, dass sogar der physische Leib des Menschen zur Verherrlichung, d. h. zur Vergöttlichung, bestimmt ist, da der Leib Jesu verherrlicht wurde.

Sofort ist die gesamte materielle Realität, der menschliche Biotop, reif für die Vergöttlichung: Sie wird (und dies ist bereits auf geheimnisvolle, weitgehend unsichtbare Weise Realität) an der „dem verherrlichten (vergöttlichten) Zustand innewohnenden Freiheit“ teilhaben.

Fazit: Der Mönch interpretiert tatsächlich richtig.

Wenn solche Aussagen unsererseits Verwunderung auslösen, liegt die Erklärung auf der Hand: Wir Westler erleben eine zweifache kulturelle Revolution, die uns von der biblischen Welt entfremdet hat: die rationale mittelalterliche Scholastik und, noch gründlicher, der Rationalismus der Aufklärung.

Was uns traditionelle Russen und Ostasiaten immer wieder vorwerfen, ist, dass wir „in Schubladen denken“: hier Natur (möglicherweise auch die äußere Natur), dort das Übernatürliche. Manchmal nennen sie das „die analytische Mentalität des Westens“.

Bibel o. Uhr: Dass die Pflanzennatur und ihre heilige (heidnische oder christliche) Bedeutung tatsächlich universell sind, zeigt erneut *M.Eliade*, *Traité d'hist.d.religions* , 168/231 (*Les eaux et le symbolisme aquatique*), -- 232/284 (*La végétation (Symboles et rites de renouvellement)*), -- 285/314 (*L'agriculteur et les cultes de fertilité*).

Zur biblischen Phytotherapie (Heilung durch Kräuter):

M. de Waal, *Heilkräuter in der Bibel* , Amsterdam, Bark, o. J.;

Daan Smit, *Pflanzen aus der Bibel (Ihre Herkunft und Verwendung im Laufe der Jahrhunderte) (Ein Leitfaden zum Anbau)*, Amsterdam, 1990 (mit wunderschönen Fotos).

SOL30

Die Wildnis.

Die Natur umfasst die anorganische (leblose), pflanzliche Realität. Sie schließt auch das tierische Leben ein. – Auch diese Ebene der biologischen Welt ist in den universellen Prozess der Vergöttlichung eingebunden, seitdem Gott der Sohn im jungfräulichen Schoß Marias Mensch wurde. – Wir hören noch einmal unserem östlichen Mönch zu.

Das Jesusgebet, 25ff.

„Auch die Welt der Lebewesen muss von uns verwandelt werden.“ – Seht das Motto. – Nun zur Erklärung.

a. Wir ähneln Adam (und Eva): Er gab einst im Paradies allen Tieren Namen.

Anmerkung: – Für uns Westler ist dieser „Name“ üblicherweise nominalistisch. Für den Mönch hingegen ist er sakral-realistisch: Der „Name“ ist das Wesen der Dinge selbst, insofern er sich in einem menschlichen Laut ausdrücken lässt. Alle vormodernen Kulturen gehen davon aus, dass ein solcher Name so sehr „evoziert“, dass allein seine Aussprache – ja, sein inneres Murmeln – das Bezeichnete gegenwärtig werden lässt.

„Da formte der HERR, Gott aus Lehm, alle Tiere des Landes und alle Vögel und brachte sie zu dem Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde“ (*1. Mose 2,19*).

b. Wenn wir Christen den Namen „Jesus“ über die Tiere aussprechen, geben wir ihnen ihre ursprüngliche Würde zurück – die wir so leicht vergessen. Denn sie sind Lebewesen, von Gott in Jesus und für Jesus geschaffen und am Leben erhalten. – So, ganz wörtlich, die etwas verwirrende Sprache des Mönchs, der kein geborener Professor ist.

Anmerkung: – Im Endeffekt läuft es darauf hinaus:

a. Die Schöpfung gab auch den Tieren, den unbelebten Dingen und den lebenden Pflanzen eine göttliche Lebenskraft, die sowohl natürlich als auch möglicherweise übernatürlich ist;

b. Seit der Menschwerdung im Schoß Marias, der Mutter Gottes, ist das Wesen der Dinge, Pflanzen und Tiere unmittelbar in den von Jesus eingeleiteten Prozess der Vergöttlichung einbezogen. Eine reine „Energie“, die von über und jenseits der Natur strömt – dieselbe, sinngemäß, die Jesus während der kurzen Verklärung auf dem Berg offenbarte –, wirkt, wenn nötig, auch in unbelebten Dingen, in Pflanzen und Tieren.

Dies erklärt die für uns Westler erstaunliche Tendenz sakraler Kulturen, in allem Gott, die Dreifaltigkeit oder Jesus zu sehen.

SOL31

Zur Erklärung sagt der Mönch: „Als Jesus vierzig Tage in der Wüste blieb, ‚wohnte er unter den Tieren‘ (*Markus 1,13*). Wir wissen nicht, was dann geschah, aber wir können sicher sein, dass alle Lebewesen dort unter seinen Einfluss gerieten.“

Er selbst sagt über die Spatzen: „Nicht einer von ihnen ist von Gott vergessen“ (*Lukas 12,6*).

Anmerkung: -- Wilde Regionen, in denen beispielsweise nur Tiere leben, wurden in den damaligen Kulturen, zumindest in religiösen und/oder okkulten Kreisen, als besonders „dämonisch“, ja satanisch, betrachtet.

Übrigens: Genau dort versucht Satan Jesus. Außerdem: Einige Bibeltexte, insbesondere apokalyptische (die die Katastrophen der Endzeit beschreiben), sprechen von einem „Reich der Tiere“ – im Gegensatz zum „Reich des Menschensohnes“.

Verstehen: Derjenige, der menschlicher Abstammung ist und somit eine „Natur“ aufweist, die die eines Menschen ist – es ist durchaus möglich, dass der Aufenthalt Jesu, der sich ausdrücklich als „Menschensohn“ des Propheten Daniel bezeichnet, in direktem Zusammenhang damit steht.

Wenn diese „apokalyptische“ Interpretation von Jesu Kontakt mit der Tierwelt der Wildnisregion, in der er sich aufhielt, zutrifft, dann untermauert dies die Interpretation unseres östlichen Mönchs umso mehr: Jesu Einfluss auf die Wüstentiere wäre dann ein „beschwörender“ und befreiender Einfluss von viel stärkerem Ausmaß.

Tatsächlich sagt die gesamte Bibel, dass die Errichtung des Reiches Gottes – die Vergöttlichung – mit der Abrechnung mit den satanischen Mächten beginnt.

Die menschliche Natur.

Das Jesusgebet, 26/28. -- Der östliche Mönch erklärt es wie folgt.

1. Die Erscheinungen des verherrlichten Jesus.

Der auferstandene Jesus erschien seinen Jüngern mehrmals in einer Gestalt, die sie in Erstaunen versetzte. So heißt es in *Markus 16,22* : „Danach erschien er ihnen in einer anderen Gestalt.“ Als Wanderer auf dem Weg nach Emmaus, als Gärtner am Grab, als Fremder am Seeufer.

2. Die Interpretation.

„Es war immer die Gestalt eines ganz normalen Menschen, wie wir sie täglich erleben. Damit betonte Jesus einen wichtigen Aspekt seiner Gegenwart, nämlich seine Gegenwart in allen Menschen. So vollbrachte er gewiss, was er gelernt hatte: „Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben (...); – nackt, und ihr habt mich gekleidet; – krank, und ihr habt mich besucht; – im Gefängnis, und ihr habt mich besucht. – Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (*Mt 25,35/36.40*).

SOL32

Aktualisieren

Diese östliche realistische Interpretation der Gegenwart Jesu steht in scharfem Kontrast zu unserer nominalistischen Sichtweise: Wir „denken“ an Jesus in Reaktion auf einen Mitmenschen, dessen „Angesicht“ wir begegnen; der Mönch weiß, dass er – materiell – unmittelbar – in jedem Mitmenschen mit etwas von Jesus konfrontiert wird (die Wirkung der Inkarnation im Schoß Marias).

Der Text besagt: „Jesus erscheint uns in unseren Tagen in den Gesichtszügen von Männern und Frauen. In der Tat: Diese menschliche

Gestalt ist jetzt die einzige, in der jeder das Antlitz unseres Herrn nach Belieben erkennen kann – zu jeder Zeit und an jedem Ort.“

Der „mystische“ Leib Jesu.

Weiterhin: „Männer und Frauen – sie sind Fleisch und Knochen, Hände und Füße, die durchbohrte Seite Christi – sein mystischer Leib. In ihnen können wir die Wirklichkeit der Auferstehung erfahren, die reale Gegenwart – ohne sie jedoch mit seinem Wesen gleichzusetzen – unseres Herrn Jesus.“

Anmerkung: -- Der Begriff „mystischer Leib“ Christi ist ein theologischer Begriff: Jeder Mensch, zumindest insofern er sich nicht völlig der Offenbarung Jesu verschließt, ist auf geheimnisvolle Weise irgendwo „wieder Christus“.

Anmerkung: . -- Der Mönch stellt in seinem Jesusgebet erneut einen Bezug her: „Der Name ‚Jesus‘ ist ein konkretes und kraftvolles Mittel, um Menschen zu ‚sehen‘ – man denke an die platonische Theoria, ein ‚Sehen‘, das direkt durch die Erscheinungsweisen hindurchblickt – in ihrer verborgenen und innersten Wirklichkeit. (...)“

Wir müssen über sie alle den Namen „Jesus“ aussprechen, denn das ist ihr wahrer Name. (...). In vielen dieser Männer und Frauen – in den Bösen und Verdorbenen – ist Jesus gebunden. Befreit ihn, indem ihr ihn in ihnen anerkennt und ehrt. Jeder wird uns verwandelt und verklärt erscheinen (**Anmerkung** : wie Jesus „seine Gestalt verändert hat“). (...). – So lautet der Text wörtlich.

Fazit. – Hiermit haben wir versucht, auf Umwegen Solowjows bodenständige Natur zu skizzieren. Wir hätten dies auch direkt anhand seiner Texte tun können. Doch die Frage bliebe bestehen: „Woher nahm Solowjow diese Sichtweise nach seiner Glaubenskrisis?“ Die Antwort ist nun völlig klar.

SOL33

5. Denker für Solowjow. (33/40).

Bibliothek Straße: Nikolai Berdjajew, *Russisches Denken im 19. und 20. Jahrhundert*, Amsterdam, Bezige Bij, 1947 (Folgekapitel II (Oc,32/63: *Das Problem der 'Historiosophie' (Philosophie der Geschichte)*)).

Aus diesem Buch ist uns Folgendes in Erinnerung geblieben: „Russisches unabhängiges Denken erwacht am Problem der Geschichtssophie.“

Dies erfordert ein tiefes Nachdenken über die Frage, was der Schöpfer für Russland beabsichtigt hat – was „Russland“ bedeutet und welches Schicksal es erwartet.

Das russische Volk hatte immer das Gefühl – ja, eher ein Gefühl als ein Bewusstsein –, dass Russland eine besondere Bestimmung hatte – dass das russische Volk ein besonderes Volk war.

Der Messianismus (**Anmerkung:** die Überzeugung, der „Messias“, der Erlöser, zu sein) ist daher beinahe ebenso charakteristisch für das russische Volk wie für das jüdische. Kann Russland seinen eigenen, einzigartigen Weg beschreiten, ohne alle Phasen der europäischen Geschichte zu wiederholen?

Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts werden wir uns mit der Frage beschäftigen: „Was sind Russlands Wege? Stellen sie eine einfache Wiederholung der Wege dar, die Westeuropa beschritten hat?“ (Oc, 32).

Anmerkung: Es ist ratsam, diese Problemstellung genau im Auge zu behalten, schon allein deshalb, weil in diesem Moment eine sehr ähnliche Frage hinsichtlich dessen, was von der Sowjetunion übrig geblieben ist, auf dem Spiel steht.

Bibliothek Straße: Helen Iswolsky, *Die Seele Russlands*, London, Sheed and Ward, 1944.

Dieses Buch ist in seiner Gesamtheit interessant, für unsere Zwecke jedoch insbesondere ab *Kapitel VII (Von Peter zu Puschkin)*, S. 58–68. Denn mit Peter dem Großen (1672–1725) beginnt eine brutale Verwestlichung. Westeuropa hatte zuvor das Mittelalter und die Renaissance durchlaufen, bevor es mit dem aufgeklärten Rationalismus die volle Moderne annahm.

Russland kannte diese Übergangszeit nicht. Der protestantische Rationalismus und die Ideen der französischen Enzyklopädisten brachen – laut Iswolsky – plötzlich in einer russischen Intelligenzija durch, die darauf nicht vorbereitet war (oc, 58).

Bibliothek Straße: Nic. von Bubnoff, Hrsg./Übers., *Russische Religionsphilosophen (Dokumente)*, Heidelberg, L. Schneider, 1956.

Das Buch stellt fest, dass russische Denker in den Bereichen Anthropologie, Ethik, Religionsphilosophie (einschließlich Metaphysik) und

Geschichtsphilosophie hervorragend sind, nicht aber in Logik und Erkenntnistheorie (oc, 10).

SOL34

Bibliothek Straße: J. Tyciak, *Die Liturgie als Quelle östlicher Frömmigkeit*, Freib.i.Br., 1937, 108/125 (Liturgischer Geist und russische Religionsphilosophie).

Mit kindlicher Nonchalance sprechen sie die Sprache ihrer Zeit: Sie sprechen wie Schelling, Fichte, Hegel (**Anmerkung:** Schelling, der deutsche Romantiker, Fichte und Hegel, die Absoluten oder Deutschen Idealisten), ja, sogar wie Baader (1765/1841; Schüler von Michael Sailer, der ihn mit dem Theosophen Louis Claude de Saint Martin bekannt machte (was Okkultismus impliziert)) und Boehme (1575/1624; deutscher Mystiker, der den Weg sowohl für die späteren Romantiker als auch für die Deutschen Idealisten (sowie für die späteren russischen Slawophilen (Sol. Kosm. 04)) ebnete.

Doch ihr Reden beschränkt sich auf die Erwähnung Christi und der Kirche. Sie sind nicht der Gefahr des „Gnostizismus“ unterworfen (**Anmerkung:** Die natürliche und möglicherweise übernatürliche Erkenntnisbemühung des „Gnostikers“ führt zu wahrer Gotteserkenntnis). Darüber hinaus überwinden sie die Irrwege nichtchristlicher westlicher Philosophie durch ihren christlichen Realismus, der immer wieder auf etwas verweist, das über bloßes natürliches (oder übernatürliches) Philosophieren hinausgeht – welches seine letzte Grundlage in der Mystik findet.“ (Oc, 109).

Wir zitieren diesen Text so wörtlich wie möglich, um zu zeigen, wie vielfältig und reichhaltig die Einflüsse auf russische Denker waren. Wie entschlossen sie dennoch ihre christlich-realistischen Prämissen verfolgten – ohne ihren Glauben zu verlieren. Auch wenn die Formulierung, wie in solch schwierigen Situationen verständlich, wiederholt heftiger Kritik ausgesetzt war.

Bibliothek Straße: T. Spidlik, *Les grands mystiques russes*, Paris, 1979, S. 351/368 (*Le Christ chez les penseurs russes*). – Für die (vorwiegend griechisch-östlichen) Kirchenväter war „Philosophie“, das Wissen um die eigene Vertrautheit mit (göttlicher und menschlicher) Weisheit, in erster Linie eine natürliche (und möglicherweise, wie bei vielen spätantiken Denkern, übernatürliche) Angelegenheit. Der Eckpfeiler war und blieb jedoch ebenso selbstverständlich die göttlich-trinitarische „Weisheit“ des Alten und Neuen

Testaments: Christus ist schließlich die ewige Weisheit, die Mensch geworden ist – Hagia Sophia.

Das philosophische Leben – so Spidlik – war gleichbedeutend mit einem Leben im Verfall, und der Begriff „Philosoph“ war gleichbedeutend mit „Mönch“. – Nach all dem Vorangegangenen verstehen wir das sehr gut. – Aber der westliche Einfluss wird genau das ändern.

SOL35

Das Konzept der „russischen Intelligenzija“.

Berdjajew, Russisches Denken, S. 18ff. – „Erst im 19. Jahrhundert lernten die Russen wirklich zu ‚denken‘.“ (Ok., S. 18). – Damit meint Berdjajew: „Moderne Denkweise“. Er behauptet, dass das, was wir im Westen als „intellektuelle und künstlerische Elite“ bezeichnen, etwas anderes sei als die „russische Intelligenzija“. – Hier übertreibt er. Er hat jedoch Recht, wenn er feststellt, dass die russische Avantgarde besondere Merkmale aufweist.

Erstes Merkmal.

„Wir dürfen nicht vergessen, dass das Erwachen des russischen Bewusstseins – **Anm.:** das Aufkommen des modernen Denkens, der Avantgarde – eine Revolte gegen das zaristische Russland bedeutete. Und das gilt nicht nur für die Zapadniki (Westernisten, Occidentalisten), sondern auch für die Slawophilen.“ (Oc, 25).

Zweites Merkmal.

Die Russen wurden von Schelling, Hegel, Saint-Simon (1760/1825; Denker der industriellen und politischen Revolution), Fourier (1772/1837; Vorläufer des Sozialismus), Feuerbach (1804/1872; theologische Transformation des Christentums), Marx mitgerissen – genau wie niemand in den Ländern dieser Denker selbst mitgerissen wurde.

Die Russen sind keine Zweifler, sondern Dogmatiker; bei ihnen nimmt alles einen religiösen Charakter an. Sie haben ein geringes Verständnis für Relativität. – Nehmen wir zum Beispiel den Darwinismus: Im Westen war er eine biologische Hypothese; unter den russischen Intellektuellen nahm er einen dogmatischen Charakter an, als ginge es um die Erlösung zum ewigen Leben.

Nehmen wir zum Beispiel den Materialismus: Er wurde zum Gegenstand eines „religiösen“ Glaubens, und seine Gegner wurden für eine gewisse Zeit als Feinde der Befreiung des Volkes behandelt.

Zusammenfassend lässt sich sagen: In Russland wurde alles nach zwei Grundprinzipien beurteilt: entweder Orthodoxie oder Ketzerei. – Soweit zu Berdjajews Beschreibung. Vgl. oc, 25ff.

Drittes Feature

Das Hauptmotiv der russischen Intelligenzija des 19. Jahrhunderts war zweifach:

a. ein stürmisches Verlangen nach Fortschritt, -- nach Revolution, den Endzielen der Weltzivilisation, dem Sozialismus;

b. ein tiefes und unmissverständliches Gefühl der Leere, der Monstrosität, der Seelenlosigkeit, des kleinbürgerlichen Charakters all jener Ergebnisse des Weltfortschritts, der Revolution, der Zivilisation usw.

SOL36

Soviel zu den drei Eigenschaften, die Berdiaev, selbst ein echter Russe, nach eigenen Angaben entdeckt zu haben glaubt.

Wir haben uns auf das Konzept der „russischen Intelligenzija“ konzentriert, weil dies zu einem viel besseren Verständnis der Krise Solowjows (und unzähliger anderer) sowie des Auswegs daraus führt.

Welchen Einflüssen war Solowjow ausgesetzt?

Bibliothek Straße: Maxime Herman, V. Soloviev (*Crise de la philosophie occidentale*), Paris, Aubier, 1947, 5/157 (*Vie et oeuvres de Soloviev*).

Liest man die Einleitung zur Übersetzung von Solowjows Werk * *Krise der westlichen Philosophie** (*Gegen die Positivisten*), erschienen 1874, so ist eine vollständige Auflistung der Einflüsse unmöglich. Man kann jedoch Gruppen von Einflüssen nennen:

1. Die orthodoxe Religion (insbesondere ihre Liturgie, die wie alle griechisch-östlichen Liturgien außergewöhnlich reichhaltig ist);

2.1 . Die Heilige Schrift und die Kirchenväter (vor allem die Kirchenväter der Ostkirche);

2.2 . Platonismus (einschließlich des Neuplatonismus der Spätantike (250/600)), -- unmittelbar einschließlich der vom Spätplatonismus aufgenommenen Einflüsse: heidnische, jüdische (Philon) und gnostisch-manichäische Strömungen, -- einschließlich der jüdischen okkulten Kabbala (das Alte Testament okkult interpretiert, -- insbesondere seit -200);

2.3. Westliche Philosophien aller Art, insbesondere die deutsche (weil so viele junge Leute aus Russland zum Studium nach Deutschland gingen), -- insbesondere die Romantiker Schelling und Hegel;

2.4. Sophiologie (vgl. Sol. Kosm. 06)

2.5. Die eigenen russischen Denkschulen, insbesondere die Slawophilen (vgl. A. Gratieux, A. S. Khomiakov et le Mouvement Slavophile, II (*Les doctrines*), Paris, Cerf, 1939, 252/255 (*Khomiakov et Soloviev*)).

Anmerkung: Die westliche Romantik übt im Allgemeinen einen deutlichen Einfluss aus. Um dies zu verstehen, ist L. J. Kents **Das Unterbewusstsein bei Gogol und Dostojewski und seine Vorläufer** (Den Haag/Paris, Mouton, 1969) besonders aufschlussreich: Tiefenpsychologie und Okkultismus verschmelzen in dieser Atmosphäre. Auch Solowjow war damit vertraut, wenn auch nur durch seinen engen Freund Dostojewski.

Fazit. – All dies verdeutlicht den enzyklopädischen, umfassenden Horizont Solowjows. Wir können hier nur einige Beispiele anführen.

Anmerkung: -- Für diejenigen, die mehr über das Element der „Volkskultur“ in Bezug auf Magie erfahren möchten, verweisen wir auf ein aktuelles Werk: Andrei Siniavski, **Ivan le Simple (Heidentum, Magie und Religion)**, Paris, Albin Michel, das zeigt, dass das, was Solowjow zu seiner Zeit wusste, noch lange nicht tot ist.

SOL37

Die russischen christlichen Realisten.

Nachfolgend eine Liste von Persönlichkeiten, die den Weg geebnet haben.

G. Skovoroda (1722/1794), P.J. Chadaev (= Cadaev (1796/1856)), I. Kirevsky (1806/1856), A.S. Khomiakov (1804/1860), V.Gr. Bielinsky (1810/1848), K. Aksakov (1817/1860), J.F.Samarin (1819/1876) u. a., die in der Regel früher oder später den Slawophilen angehörten . – Nach kurzen Charakterisierungen.

1.-- Skovoroda.

N. Arseniev sagte über diesen Pionier schlechthin, auf dem Höhepunkt des 18. Jahrhunderts: „Mit echtem Eifer (...) ist er bewusst christozentrisch“ (T. Spidlik, oc, 353). Insbesondere: Die Kosmologie steht und fällt mit der Aussage „Christus ist das essentielle Gesetz des Kosmos“ (was zeigt, wie das oben Dargelegte über Christus als universelle Weisheit („Logos“, nach Heraklit von Ephesus, aber christianisiert) tatsächlich zu echtem Philosophieren führt).

Ein Mangel bei Skovoroda: Er integriert Christus als Logos so tief in die gesamte Schöpfungsgeschichte, dass die Tatsache, dass Jesus die zweite Person der Heiligen Dreifaltigkeit ist, zu sehr in den Hintergrund gerät. Aber andererseits: Skovoroda war ein Anfänger.

2.-- Chadaev.

Bekannt für seine Philosophischen Briefe. – Das Christentum ist die letzte Antwort auf das Rätsel der Welt: Als stets wirksame kosmische Energie durchdringt es Gesellschaften und verändert sie (selbst wenn diese es nicht bemerken). Das Christentum führt die Menschheit zum Ziel, das von der Gottheit ausgeht: Selig sind jene, die sich bewusst in diesen allumfassenden Prozess einfügen.

Chadaev und Multikulturalismus.

„Wie kann man all die Menschen, die sich in Rasse und Kultur so stark unterscheiden, zu einer Einheit vereinen?“, war eine zentrale Frage. – Laut Chadaev kollidiert dieses Vereinigungsstreben mit dem Tod, wodurch eine tiefe Kluft zwischen Lebenden und Toten entsteht.

Wahre Einheit ist nur von dem zu erwarten, der den Tod besiegt hat. Auf die Frage: „Was wäre die Welt, wenn Christus nicht gekommen wäre?“, antwortet er: „Nichts!“ „Eine traurige Philosophie, die sich weigert zu erkennen, dass die Ewigkeit nichts anderes ist als das Leben der Gerechten (**Anm.:** der Gewissenhaften im christlichen Sinne) – jenes Lebens, dessen Inbegriff uns der Menschensohn gegeben hat.“ So Chadaev wörtlich.

Das Christentum beweist durch seinen Universalismus, der alle Menschen umfasst, seinen göttlichen Ursprung. Denker wie Dostojewski, Solowjow und W. I. Iwanow (1866–1949) entwickelten den Universalismus weiter.

3.-- Chomiakov.

Die Galionsfigur der Slawophilen. – Chomjakows Erkenntnistheorie ist bemerkenswert: Das Leben steht im Mittelpunkt. Dieses „Leben“, im weitesten Sinne verstanden, erlangt (volle) Selbsterkenntnis in erster Linie durch rationales Denken, aber nicht ohne den ursprünglichen christlichen Glauben.

Anmerkung: In dieser Hinsicht unterscheidet er sich, wie alle anderen christlichen Realisten, von der westlichen Scholastik (insbesondere in ihrer Abgrenzung von der Mystik) und erst recht vom Rationalismus der westlichen Aufklärung. Für diese Denker ist das Ignorieren der bekannten historischen Tatsache des Christentums eine Form einseitigen abstrakten Denkens.

Anmerkung: -- G. Samarine, *Préface aux oeuvres théologiques de AS Khomiakov*, Paris, Cerf, 1939, 52, charakterisiert Khomiakov wie folgt: „Für diejenigen, die dem Glauben gleichgültig gegenüberstanden, war Khomiakov etwas Seltsames und sogar Komisches.“

Für diejenigen, die mit ihrem hohen Schutz hinter dem Glauben standen, war er unerträglich, weil er sie verärgerte.

Für diejenigen, die den Glauben bewusst ablehnten – auf verantwortungsvolle Weise nach ihrem eigenen Urteil –, war er eine lebendige Widerlegung, auf die sie keine Antwort wussten.

Schließlich: Für diejenigen, die in sich ein ausgeprägtes religiöses Empfinden bewahrt hatten, aber gleichzeitig in allerlei Widersprüchen verstrickt waren und unter einem inneren Konflikt litten, war er auf seine Weise ein Befreier, der ihnen wahre Einsicht vermittelte (...).

Anmerkung: . -- Diese Liste spiegelt die enorme Fundamentkrise wider (die in unseren Kreisen, insbesondere seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962/1965), ausgebrochen ist), mit der sich die russischen christlichen Realisten auseinandersetzen müssen.

4.-- Belinski.

Vgl. Spidlik, oc, 357ss. „Ewige Bewegung“ ist Belinskys zentrale Idee. Das Leben ist ständiger Wandel. Und damit lässt sich auch Leid nicht ausschließen. Denn die Menschheitsgeschichte ist eine ununterbrochene Kette von Zusammenbrüchen und Toden.

Welchen wahren Wert hat das Leben in einem solchen Rahmen? Für die Individuen, die in diesem Strom zugrunde gehen, besteht die einzige Erlösung in der Einheit des Osterfestes des Kreuzes und des Osterfestes der Auferstehung, die das Fundament der Menschheitsgeschichte bildet.

SOL39

Belinski sagt: „In dieser Welt der Zerstörung und des Todes ertönt noch immer eine hoffnungsvolle Stimme, die die Seele stärkt: „Kommt zu mir, ihr alle, die ihr unter der Last seufzt, und ich werde euch Erleichterung gewähren (...).“

Es scheint, als ob der Mensch in der Atmosphäre dieses feierlichen Seelenfriedens das Geheimnis der Ewigkeit – genauer gesagt: eine neue Erde und einen neuen Himmel – vor seinen Augen heraufbeschwört.

Anmerkung – Der Begriff „neue Erde und neuer Himmel“ stammt direkt aus der Offenbarung des Johannes – einem Buch, das uns Westlern zutiefst fremd ist, dem griechisch-östlichen Christentum aber sehr nahe stehen kann.

Wladimir Solowjow.

T. Spidlik, oc, 364ss. – Solowjow hat alle seine Vorgänger brillant zusammengefasst und übertroffen. Selbst seine Gegner geben das zu.

„Solowjew (...) hat auf meisterhafte Weise dargelegt, wie der gesamte kosmische und historische Prozess – also die gesamte Evolution der Natur – von den grundlegenden Elementen bis hin zum Entstehen des menschlichen Bewusstseins – auf den Gottmenschen, auf Christus, die inkarnierte zweite Person der Heiligen Dreifaltigkeit, ausgerichtet ist.“ So erklärt Spidlik dies.

1. Er kritisiert scharf diejenigen, die – wie Leo Tolstoi (1828/1910; Tolstoi beschreibt das Christentum als asketisch-mystisch, aber rationalistisch) – das Christentum auf ein bloßes System erhabener Wahrheiten reduzieren wollen, die wir im Leben umsetzen sollen. Christus ist nicht das bloße Ergebnis unserer menschlichen intellektuellen und ethischen Bemühungen.

2. Christus ist im Gegenteil das Urprinzip der kosmischen Geschichte – die Kraft, die die Ereignisse des Universums in die von ihm gewünschte Richtung lenkt. – Soweit zur ersten Einführung.

Notiz-- Nik Berdiaev charakterisiert Solowjow in *Das russische Denken*, S. 80, wie folgt. Dabei verwendet er den Begriff „Humanismus“. Allgemein gesprochen bedeutet „Humanismus“ alles, was den Menschen fördert. In einem religionsfremden oder gar religionsfeindlichen Sinne bedeutet „Humanismus“ alles, was den Menschen außerhalb der Religion fördert, ja sogar gegen die Religion gerichtet. Für viele sind diese zwei oder drei Bedeutungen eher verschwommen und miteinander verwoben.

Aber hören wir Berdiaev zu. – „Wladimir Solowjow kann man einen christlichen Humanisten nennen. Dieser ‚Humanismus‘ hat jedoch einen ganz besonderen Charakter.“

SOL40

In seiner Polemik mit dem rechtsgerichteten christlichen Lager beharrte Solowjow darauf, dass der „humanistische“ Prozess der russischen Geschichte nicht nur ein christlicher Prozess gewesen sei, wenn auch ein unbewusster, sondern dass die nichtgläubigen Humanisten das Christentum besser verwirklicht hätten als die gläubigen Christen, die nichts zur Verbesserung der menschlichen Gesellschaft beigetragen hätten.

Schließlich versuchten die nichtgläubigen Humanisten der Neuzeit, eine Gesellschaft zu errichten, in der mehr Menschlichkeit und mehr Freiheit herrschen sollten. Die gläubigen Christen hingegen stellten sich diesem Bestreben entgegen und verteidigten die Existenz einer Gesellschaft, die auf Gewalt und Knechtschaft beruhte.

Solowjow vertrat diese Ansicht vor allem in seinem Artikel *Vom Untergang und Ende der mittelalterlichen Weltanschauung*, was den stürmischen Unmut von K. Leontjew (1832–1891; mit dem Beinamen „Der russische Nietzsche“) hervorrief.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Solowjow bereits von seiner „theokratischen Utopie“ erholt (**Anmerkung:** Solowjow träumte eine Zeit lang davon, eine Art utopisches System auf dieser Erde zu errichten; es wurde „Theokratie“ genannt).

Anmerkung: auch „Gott-Menschheit“) als Grundidee des Christentums . Was Solowjow „Humanismus“ nennt, ist integraler Bestandteil der Religion des Gott-Menschen.

a. In der Person Jesu Christi fand die Vereinigung des Göttlichen mit der menschlichen Natur in einer solchen Weise statt, dass der „Gott-Mensch“ Einzug hielt.

b. Dies muss jedoch auch in der Menschheit, in der Gesellschaft, in der Geschichte geschehen.

Die Verwirklichung der Gott-Menschlichkeit – des gott-menschlichen Lebens – setzt eine Tätigkeit des Menschen voraus.

Im Christentum der Vergangenheit mangelte es an menschlicher Aktivität. Dies gilt insbesondere für die orthodoxen Kirchen. Infolgedessen wurden die Menschen oft unterdrückt.

Die Befreiung des menschlichen Handelns in der Neuzeit war daher notwendig für die Verwirklichung der Gott-Menschlichkeit. Folglich verwirklichte der Humanismus – der in seinem Bewusstsein vielleicht nichtchristlich, ja sogar antichristlich war – das religiöse Denken, ohne das die Ziele des Christentums unerreichbar sind. – So versuchte Solowjow, den Humanismus aus religiöser Perspektive zu beleuchten. So Berdjajew über Solowjow.

SOL41

6. Solowjows Kosmologie. (41/44).

Das Motto.

Solowjows Hauptanliegen kommt in seinem Werk * *La Russie et l'Eglise universelle* * zum Ausdruck: „Die grundlegende Wahrheit, die definierende Idee des Christentums – das ist die vollkommene Vereinigung des Göttlichen und des Menschlichen. Ihre individuelle Verwirklichung findet in Christus statt; ihre soziale Verwirklichung findet in der menschlichen Gesellschaft statt.“ (*Pater Muckermann SJ, Solowjow* , Olten, 1945, 105).

Anmerkung: In der folgenden Darstellung wird der Rolle des Bösen im Kosmos und in der Menschheit praktisch keine Beachtung geschenkt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Solowjow, der von Natur aus sehr optimistisch, ja bisweilen naiv war, kein Bewusstsein für das „Böse“ hatte. Ganz im Gegenteil: Seiner Ansicht nach tritt das Böse in der Welt in zwei Hauptformen auf:

- a** . die Langsamkeit (Trägheit) oder ethische Lethargie der Menschheit,
- b** . die tatsächlich böse Macht des Bösen (die in der Person und im Wirken des bösen Antichristen zu finden ist).

Siehe dazu, was Muckermann, oc, 173f., schreibt. Solowjow, der sich mit solchem Optimismus dem Fortschritt widmete, (...), trug dennoch stets ein Gespür für das Böse in sich. Obwohl er dieses Gespür hatte – ja, gerade deshalb setzte er sich mit solcher Energie für das Gute ein.

a. Dass er zu so etwas fähig war, beruht letztlich auf seinem Glauben an den endgültigen Sieg des Guten, der im Vergleich zu den Schreckgespenstern des Bösen das einzig Reale ist.

b. Dass er dazu fähig war, gründet sich ebenfalls auf seinen Glauben an den historischen Christus, der die Weltgeschichte gestaltet und mit dem endgültigen Sieg vollendet. Solowjows gesamtes Weltbild ist dezidiert christozentrisch: Es ist eine schrittweise, sich selbst verwirklichende Entfaltung der Inkarnation des Gottmenschen in allen Dingen und in allen Menschen. – Was Muckermann dazu sagt, werden wir nun im Detail betrachten.

Bibliothek Straße: Vl. Solowjew, *La justification du bien (Essai de philosophie morale)*, Paris, Aubier, 1939. – Dieses Werk, in Auflage 2, stammt aus dem Jahr 1898. Es ist vielleicht sein reifstes Werk.

Die fünf Reiche.

Wir beginnen mit einem Überblick. Oc, 185ss. Solowjow nimmt als Standpunkt etwas ein, das sich mit „aufsteigende Fülle“ übersetzen lässt.

SOL42

Aus der Perspektive der „aufsteigenden Fülle“ betrachtet, lassen sich Mineralien, Pflanzen, Tiere, die „natürliche“ Menschheit und die „pneumatische“ (vom Geist Gottes beseelte und verherrlichte) Menschheit unterscheiden.

Anmerkung: „Pneuma“ steht für „gottgegebene Lebenskraft“. Die wichtigsten erkennbaren Entwicklungsstadien des Universums auf dem Weg zur vollen Reife (wobei „volle Reife“ als Folge der Selbstoffenbarung des dreieinigen Gottes in der Materie verstanden wird), wie sie sich in der Erfahrung erweisen, werden traditionell und zudem aussagekräftig als „Reiche“ bezeichnet. Der Name „Reich“ ist deshalb aussagekräftig, weil er nur auf die letzte und entscheidende Phase der Entwicklung des Universums

vollumfänglich zutrifft. Ein Aspekt, der üblicherweise nicht berücksichtigt wird.

Anmerkung: Dies impliziert, dass Solowjow die gesamte Schöpfungsentwicklung als zielgerichtet, ja sogar als von der Trinität zielgerichtet gelenkt betrachtet. Dies schließt nicht aus, dass – unseren begrenzten kognitiven Fähigkeiten zufolge – vieles im Kosmos und in der Menschheit „zufällig“ oder „kontingent“ erscheint: Gottes zielgerichtetes Wirken umfasst gerade die verschlungenen Pfade der Geschöpfe – selbst jene der böswilligen, die das zu erreichende Ziel zu vereiteln suchen. Dies stellt jedoch nur einen Teil einer allumfassenden Teleologie dar.

Neben der Steigerung der Vollendung lassen sich laut Sololiev auch andere Klassifizierungen vornehmen.

a. Pflanzen und Tiere können als „organische Natur“ zusammengefasst werden (die auf die „anorganische Natur“ folgt).

b. Man kann sowohl anorganische als auch organische Wesen als „Natur“ bezeichnen, woraus sich dann eine dreiteilige Klassifizierung ergibt: „Natur/ Menschheit/ Reich Gottes“.

c. Man kann auch „die Welt“ (= das vorbiblische Universum) dem „Reich Gottes“ gegenüberstellen: Dies ergibt den Gegensatz „Welt/Reich Gottes“ (in westlicher theologischer Sprache: „Natur (außer-Natur) / Übernatürliches“).

Charakteristisch für die fünf Reiche.

„Charakteristik“ bedeutet „Kurzbeschreibung“. – Wir geben zunächst eine Kurzbeschreibung, um einen ersten Einblick zu ermöglichen.

1.-- Anorganischer Natur.

Anmerkung – Der Begriff „Natur“ (vom altgriechischen „fysis“, lat.: natura) bedeutet:

a. die Gesamtheit und das System all dessen, was eine „Natur“ (Seinsform) hat.

b. die Seinsform selbst.

SOL42

„Alles, was Natur offenbart“: Alles offenbart Natur (Wesenheit). Anders ausgedrückt: Der Begriff „Natur“ (als Gesamtheit und System) umfasst alles. Er ist ein allumfassendes oder transzendentes Konzept.

Darüber hinaus bezieht sich der Begriff „Natur“ stets auf „Ursprung“ (und verschmilzt somit mit „Genesis“, dem Werden, Entstehen). Tatsächlich wird die Natur einer Sache durch Fortpflanzung weitergegeben. So erhält „Natur“ leicht die zusätzliche Bedeutung „(abgeleitete) Seinsform“.

In der biblischen Sprache bedeutet beispielsweise „Sohn/Tochter Gottes“ so viel wie „an der Natur Gottes (teilhabend)“. Oder „Menschensohn“: jemand, der (durch menschliche Abstammung) die menschliche Natur besitzt.

Solowjow nennt „Steine und Metalle“ als Beispiele anorganischer Natur. – Diese sind autark und entwickeln sich nicht von selbst. Anders gesagt: Wenn die Natur allein von solchen Dingen abhinge, wäre sie niemals „aus einem traumlosen Schlaf“ erwacht. – Dies hindert jedoch die nachfolgenden Wachstumsphasen alles Existierenden nicht daran, gerade darin – in toter Materie – „ein festes Fundament oder Terrain“ zu finden –, wie wir paraphrasierten, beinahe ein „Biotop“.

2.-- Pflanzennatur.

Pflanzen zeichnen sich durch – was Solowjow in poetischen Worten so nennt – „unbewusste und bewegungslose Träume“ aus. Die Begriffe „traumlos“ und „unbewusster und bewegungsloser Traum“ spielen daher eine bedeutende Rolle in Solowjows poetischer Charakterisierung.

Ganz nüchtern formuliert er: Die Fokussierung auf Wärme, Licht und Feuchtigkeit unterscheidet Pflanzen hinsichtlich ihrer wesentlichen Form von anorganischer Materie.

Mit anderen Worten: Die Pflanze wählt nicht einfach nur tote Materie, sondern warme, leuchtende und feuchte Materie, um ein Biotop zu bilden, sich in der toten Materie einzunisten und darin bewohnbar zu sein.

3.-- Tierische Natur.

Das Wesen der Tiere als Tiere unterscheidet sich von allen anderen dadurch, dass sie über Wahrnehmung (Empfindung) und freie Bewegung verfügen.

Unmittelbar konzentrieren sich die Tiere auf die Befriedigung ihrer Sinneswahrnehmungen: Sie streben nach der „Fülle“ der Sinneswahrnehmung durch

- a. sich mit Essen und Trinken sättigen,
- b. sich sexuell befriedigen,
- c. die Zeit dort zu genießen, zum Beispiel durch Spielen und/oder Singen.

Vor allem aber zeigen Tiere ihre eigene Art von „Bewusstsein“ (natürlich auf einer rein tierischen Ebene).

SOL44

Anmerkung: Kurioserweise erwähnt Solowjow im Gegensatz zu Platon, der dem Drang zur Selbstbehauptung in seiner Psychologie viel Raum widmet („der kleinere Löwe“, sagt er), und im Gegensatz zu Darwin und anderen Evolutionisten, die dem „Kampf ums Dasein“ sehr viel Raum geben, nirgends, dass Pflanzen und Tiere – wie Menschen und alles, was im Boden lebt – sich verteidigen müssen, um zu überleben.

Berdiaev gibt an einer Stelle an, dass Solowjow außergewöhnlich „irenisch“ – friedliebend – gewesen sei: Vielleicht erklärt diese Charaktereigenschaft die Diskrepanz.

4.-- *Natürliche Menschheit.*

„Natürlich“ bedeutet hier „das, was noch nicht durch biblische Gnade (Geist, Lebenskraft) vervollkommenet wurde“. Anders ausgedrückt: „Heidnisch“. – Die heidnische menschliche Natur ist, wie die der Tiere, auf ein sinnliches Dasein ausgerichtet: Sie begehrt Befriedigung durch Essen und Trinken, durch Sexualität und durch Vergnügen.

Doch damit nicht genug: Die vorbiblische Menschheit strebte nach existenzieller Verbesserung, die auf „Geist“ gründet. Fertigkeiten aller Art, Wissenschaften und soziale Institutionen beweisen, dass der Wille zur Verbesserung des eigenen Lebens tatsächlich zum Erfolg führen kann. – Auch die natürliche Menschheit gelangte zur Idee eines „vollkommenen Daseins“.

5.-- *Pneumatische Menschheit.*

Die vom Geist Gottes (lat. spiritus, Lebenskraft) geleitete Menschheit umfasst das Reich Gottes. Als „von Gott geboren“ (und somit mit göttlicher Natur ausgestattet) versteht diese Art von Menschheit nicht nur die vollkommene Existenz mit dem Geist: Durch Gottes Gnade ist sie in Christus bereit, diese zu verwirklichen. Denn sie nimmt im Herzen und im Handeln die Idee der „vollen Existenz“ im christlichen Sinne als „den wahren Anfang all dessen, was in allen Dingen des Universums als letzte Richtung wirkt“ an.

Schlussfolgerung. – Vollständige Existenz.

Solowiew versteht diesen Begriff wie folgt:

1. tatsächliche Existenz (anorganischer Bereich),
2. am Leben sein (Pflanzenreich),
3. die Umgebung (Tierreich) aufmerksam wahrnehmen,

4. mit Geist ausgestattet sein (menschliche Sphäre),
5. vom Geist Gottes, der übernatürlichen Lebenskraft (Reich Gottes), bewegt zu werden.

Das biblische Menschenbild ist zugleich eine Zusammenfassung des Vorhergehenden und eine Transzendenz all dessen. Der „neue“ Mensch in Christus verortet sich in der gesamten kosmischen Ordnung, die im Christentum „den wahren Anfang aller Dinge“ erfährt.

SOL45

7. Solowjows Kosmologie. -- Anmerkungen (45/65).

Anmerkung: Bevor wir fortfahren, ein Wort zu den Beziehungen zwischen den evolutionären Stufen.

Es ist – laut Solowjow – klar, dass jedes der vorhergehenden „Reiche“ als unmittelbare Grundlage für die nachfolgenden dient. So finden Pflanzen ihre Nahrung in anorganischer Materie, Tiere ernähren sich vom Pflanzenreich, Menschen vom Tierreich, und das Reich Gottes besteht aus Menschen.

Die Unreduzierbarkeit des Folgenden auf das Vorhergehende.

Bei genauerer Betrachtung eines Lebewesens finden wir aus der Perspektive der „materiellen Zusammensetzung“ lediglich anorganische Elemente. Sobald diese anorganischen Elemente jedoch in eine Lebensform eingebaut werden, sind sie mehr als bloße anorganische Materie.

1. Das Leben nutzt physikalische und chemische Eigenschaften und im Allgemeinen die Gesetze der toten Materie, dennoch bleibt das Leben trotz alledem auf tote Materie nicht reduzierbar.

2. In ähnlicher Weise weist das menschliche Leben aus materieller Sicht tierische Funktionen auf. Diese besitzen jedoch an sich keinen Wert mehr als rein tierische Funktionen: Sie werden zu Mitteln und/oder Werkzeugen. Denn das menschliche Leben ist, im Vergleich zum tierischen, auf andere, höhere Ziele und Zwecke ausgerichtet. Von einer höheren Ebene des Lebens – insbesondere des geistigen Lebens – aus betrachtet es alles Tierische als integralen Bestandteil.

Anwendungsmodell.

Der einzige Zweck des Tieres als Tier ist beispielsweise die Befriedigung seines Sexualtriebs. Wenn jedoch ein Mensch nur diese Art von Befriedigung

anstrebt, wird er als „Tier“ bezeichnet (**Anmerkung:** heute würden wir sagen: „Sexmaniac“).

Dies geschieht nicht bloß, um eine Beleidigung auszudrücken, sondern gerade wegen des Rückgangs des Lebensstandards.

3. Das Reich Gottes in analoger Weise.

Es besteht aus „Menschen“. Doch sie haben aufgehört, „Menschen“ zu sein, da sie an einem höheren Lebensstandard teilhaben. Dort werden bloß menschliche Ziele zu Mitteln und/oder Instrumenten eines neuen Ziels.

Besondere Merkmale.

Wir werden es nun mit Solowjow erklären.

1. Die Unterscheidbarkeit des Anorganischen.

Anmerkung – Wie bereits erwähnt, wird der Begriff „(tatsächliche) Existenz“ auf „anorganische faktische Existenz“ reduziert.

SOL46

Der Sprachgebrauch, den Solowjow sehr gut kennt, muss mit Vorsicht verwendet werden. Denn ontologisch bedeutet „tatsächliche Existenz“ das, was irgendetwas aufweist, sobald es „etwas“ ist (der Aspekt der „Existenz“, unterscheidbar von der „Essenz“ (Seinsweise)). In diesem kosmologischen Kontext jedoch ist der bloße Begriff „tatsächliche Existenz“ das Wort, das die kümmerliche Existenz rein anorganischer Realitäten anschaulich beschreibt.

So charakterisiert Solowjow das Anorganische mit dem Satz: „Der Stein existiert.“ Solowjow sucht, wie auch andere Denker, den „Beweis“ (wenn man dieses gewichtige Wort hier verwenden darf) in der Erfahrung des Widerstands: Wenn man die Existenz anorganisch-materieller Dinge bezweifelt (was einige hyperinternalisierte oder hyperspiritualistische Menschen einst taten), dann soll man zum Beispiel mit dem Kopf gegen einen Stein schlagen.

Diese rein materiell-anorganische Existenz wird somit „greifbar“ und unmittelbar unbestreitbar. Und zwar auf sinnliche Weise.

Anmerkung: Hegel betrachtete alles „dialektisch“. Das bedeutet: Selbst ein Stein weist in seinem Wesen eine innere Spannung auf (die üblicherweise als „Widerspruch“ bezeichnet wird).

Diese innere Spannung erzeugt Bewegung (genauer gesagt: Veränderung, Evolution), und zwar „von selbst“.

So würde beispielsweise ein Stein im kosmischen Kontext bereits an sich eine Bewegung irgendwohin und sogar eine dialektische Evolution beinhalten.

Solowjow: „Als anorganisches Gebilde zeigt ein Stein keine ‚innere Tendenz, sich beispielsweise in sein Gegenteil zu verwandeln‘. Ein Stein ist, was er ist und was er immer gewesen ist, nämlich das Symbol einer Existenzweise ohne Veränderung. Ein Stein tut nichts anderes, als einfach zu existieren. So lebt er beispielsweise nicht, mit der Konsequenz, dass er auch nicht stirbt. Er kann jedoch zerfallen: Die Bruchstücke, in die er beispielsweise zersplittert, unterscheiden sich in ihrer Zusammensetzung nicht von den Steinteilen, als er noch intakt war.“

Anmerkung: Denken Sie an den Ausdruck „eine versteinerte Existenz“.

Solowjow über die sakrale Ansicht.

Wir wissen, dass Solowjow ein enzyklopädisches Interesse hatte, insbesondere an Religionswissenschaften (die zu seiner Zeit noch in den Kinderschuhen steckten). – In den Religionen spricht man beispielsweise vom „Leben der Natur“.

Anmerkung: Primitive Völker sehen selbst tote Dinge als beseelt (Animismus) oder lebendig (Animatismus) an.

SOL47

Manche archaische Denker – man denke an einige Vorsokratiker – sahen alle Materie als „lebendig“ oder gar „belebt“ an (was durch das Wort „Hylozoismus“ bezeichnet wird; „hulè“, Latein: materia, Substanz, und „zöè“, Latein: vita, Leben).

a. Solowjow erwähnt die Präsenz einer „Seele“ in mehr oder weniger komplexen Aggregaten in der Natur, wie etwa im Meer, in Flüssen oder Bächen, in Bergen und Wäldern.

Anmerkung: Man denke an den „heiligen“ Fluss Ganges in Indien; man denke an den „heiligen“ Wald der germanischen Völker, über den der römische Schriftsteller Tacitus schrieb. Die – subtile – Präsenz von „Wesen“ aller Art umfasste das „Leben in der Natur“.

b. Einzelne anorganische Körper – so Solowjow – wie Steine, obwohl sie selbst kein Leben besitzen, können dennoch als dauerhafte Mittel für die

Lebenstätigkeit ortsgebundener Wesen eingesetzt werden. Ein solcher Andachtsstein. Ein solcher Bethel (auch: Bethil) oder Wohnort Gottes.

Engel zum Beispiel (im biblischen Kontext) oder einfach göttliche Kräfte scheinen in solchen anorganischen Steinen zu „wohnen“.

2. Die Unterscheidbarkeit der Pflanze.

„Der Stein existiert, die Pflanze existiert und lebt.“ – Zum Beweis: Es ist eine allgemein beobachtbare Tatsache, dass Pflanzen sterben. Daraus folgt, dass sie zuvor „gelebt“ haben. Steine kennen so etwas nicht.

Man stelle sich den unbestreitbaren Unterschied zwischen einem wachsenden Baum und einem Stapel Brennholz vor.

Denken Sie an eine frisch erblühte Blume und an eine verwelkte.

Das Wunder der Pflanzen.

Pflanzen entstanden einst inmitten einer anorganischen Umwelt. Sie waren die ersten Lebensformen der Pflanzenwelt. Im Laufe der Zeit entwickelten sie sich zu einer üppigen Welt aus Blumen und Bäumen.

a. Manchmal wird behauptet, dieses Pflanzenphänomen sei „einfach so“ aufgetreten, also ohne notwendigen und hinreichenden Grund oder Grundlage, sozusagen „von selbst“.

b. Manchmal wird behauptet, sie seien aus anorganischen Elementen entstanden, die sich nur durch Zufall zu Strukturen entwickelt hätten.

Solowjow hält beide Aussagen für „absurd“.

Der Mehrwert.

Das Leben, zu dem die Pflanze eine Form darstellt, offenbart eine klar definierte, positive (identifizierbare) Seinsform. Dabei sticht etwas hervor: die Tatsache, dass eine Pflanze mehr ist als bloße, unbelebte Materie.

SOL48

Solowjows Argumentation.

Etwas mit Mehrwert zu gewinnen. Der Begriff „gewinnen“ im streng deduktiven Sinne – aus etwas, dem dieser Mehrwert fehlt – bedeutet, dass **a)** aus dem Nichts (nämlich der radikalen Abwesenheit von etwas) **b)** etwas entstehen kann – ohne jegliches weiteres Eingreifen. Das ist blanker Unsinn.

Anmerkung: Etwas Ähnliches kommt in Märchen vor, wo es als „Heraufbeschwörung“ bezeichnet wird.

Anmerkung: Die Absurdität einer solchen Schlussfolgerung lässt sich auch anders verdeutlichen: Was anfänglich ohne Weiteres „a“ ist, würde, wenn diese zu „herausgezauberte“ Formel in die Realität einfließen würde – nicht etwa in einer Märchenwelt, sondern plötzlich und ohne jeglichen anderen Faktor oder Parameter – zu „a+b“. – Ersetzen Sie beispielsweise „a“ durch „rein anorganische Materie“ und „a+b“ durch „Pflanzenleben“.

Fazit. – Einerseits besteht also ein deutlicher Bruch, eine Kluft, zwischen der anorganischen und der pflanzlichen Natur; andererseits baut diese Kluft irgendwo auf einer Ununterbrochenheit, einer „Kontinuität“, auf.

Zwar gibt es Grenzfälle, in denen sich Anorganisches und Organisches nur schwer unterscheiden lassen – man denke an Viren –, doch mit zunehmender Pflanzenvielfalt wird die Abgrenzung zu toter Materie im Laufe der Zeit immer deutlicher. Dies deutet darauf hin, dass sich die neue Lebensform allmählich durchsetzt.

3.-- Die Unterscheidbarkeit des Tieres.

„Der Stein existiert. Die Pflanze existiert und lebt. Das Tier existiert, lebt und ist sich seines Lebens in seiner Vielfalt der Zustände bewusst.“ – Seht die erste Skizze.

Anmerkung: Man kann den Begriff „Bewusstsein“ selbstverständlich so definieren, dass er nicht auf das Tier bezogen werden kann. Solowjow behält sich jedoch das Recht vor, von „natürlichem Bewusstsein“ zu sprechen, wount er Folgendes versteht.

Zwischen **a**) dem inneren Seelenleben z. B. des Tieres und **b**) seiner Umwelt besteht eine wechselseitige „Entsprechung“ und „Beeinflussung“:

Anmerkung: Im modernen Sprachgebrauch könnte man diese Begriffe durch „Kommunikation“ und „Interaktion“ ersetzen. Nun, Solowjow argumentiert, dass so etwas bei genauerer Betrachtung im Tierreich tatsächlich existiert.

1. Umweltbewusstsein.

Diese Art von Bewusstsein findet sich vor allem bei hochentwickelten Tieren. Man beachte den Unterschied zwischen einem schlafenden und einem wachen Tier: Das wache Tier nimmt seine Umgebung bewusst wahr.

Dieses Bewusstsein für das, was ist und geschieht, fehlt einem schlafenden Tier eindeutig. Ein weiterer deutlicher Hinweis auf das Vorhandensein von Bewusstsein bei Tieren sind **a)** die zielgerichteten Bewegungen, **b)** Gesichtsausdrücke und **c)** die Tiersprache mit ihren abwechselnden Lauten.

Anmerkung – Wir denken an Folgendes:

a. die Tatsache, dass eine Katze eine Maus beobachtet und nach ihr springt (zielgerichtete Bewegung),

b. der Gesichtsausdruck eines Pferdes, wenn es seinen Herrn in der Ferne herannahen sieht (wobei sich Kopf, Augen, Ohren und Gesichtsmuskeln plötzlich verändern) (Mimikry),

c. das Heulen des Hundes, mit dem er seine Zufriedenheit über die Rückkehr seines Herrchens ausdrückt (verbale Äußerungen). Im Vergleich zu den Pflanzen zeigt sich, dass dieses Geräusch bei Pflanzen fehlt.

2. Zeitbewusstsein.

Bisher ging es um synchrones Bewusstsein. Nun zum diachronen Aspekt.

Ein Tier besitzt nicht einfach nur Wahrnehmungen und „Bilder“, sondern verknüpft sie durch korrekte Assoziationen miteinander.

a. Zum einen wird das Tier von den Interessen und Eindrücken des „Jetzt“ (des gegenwärtigen Augenblicks) geleitet.

b. Andererseits verfügt es über Erinnerungen an vergangene Situationen, die es erlebt hat, und antizipiert das, was kommen wird.

Anmerkung: Ein Briefträger trat einst auf seiner Tour einen Hund. Immer wenn das Tier den Mann kommen sah, reagierte es aggressiv: Die Vergangenheit lebte in seinem Bewusstsein fort.

Manche Tiere legen sich Wintervorräte an, bevor der Winter überhaupt einsetzt. Im Frühling bereiten sich Vögel auf die Brutzeit vor, indem sie Nester bauen. Die Zukunft ist bereits in dem Bewusstsein für dieses Verhalten angelegt.

Solowjow argumentiert, dass die Aufzucht und Erziehung von Tieren undenkbar wäre, besäßen diese kein Zeitempfinden: Alles würde beispielsweise vergessen werden; das Tier würde nichts lernen. Niemand bestreitet das Gedächtnis eines Pferdes oder Hundes: „Gedächtnis“ schließt „Bewusstsein“ ein (so Solowjow). Was manche „Philosophen“ mit der Begründung einer „Denkverzerrung“ leugnen.

Anmerkung: Ergänzend sei erwähnt: Tiere besitzen eine Art „Verständnis“! Sobald ein Hund einen Hasen sieht oder wahrnimmt, reagiert er spezifisch, d. h., er erkennt die Gestalt des Tieres (was einer Art Verständnis gleichkommt).

SOL50

Der Mehrwert.

a. Manchmal scheint es, als entstammten Pflanzen und Tiere demselben Lebensprinzip (derselben Seinsform). Solowjow führt hier den Begriff „Zoophyt“ an. Frühere zoologische Klassifikationen verwendeten diesen Begriff, der „Pflanzen-tiere“ bedeutet.

Anmerkung: Wir können nun hinzufügen, dass einige Beobachtungen auf etwas Analoges hindeuten: zum Beispiel sollen „rote Blutkörperchen“ (Hämoglobin) in Pflanzen vorkommen (was auf einen gemeinsamen Vorfahren hindeutet).

b. Solowjow räumt solche Dinge bereitwillig ein. Er sagt aber: Je mehr Tiere es gibt, desto deutlicher unterscheidet sich das Tier von der Pflanze. Die Wesensform „Tier“ wird allmählich klarer.

Wenn man so will: Die Grenzfälle bestätigen die „Regel“ (die reine essentielle Form).

4. Die Unterscheidbarkeit des Menschen.

Der Stein existiert. Die Pflanze existiert und lebt. Das Tier existiert, lebt und ist sich seines Lebens in seinen verschiedenen Zuständen bewusst. Der Mensch existiert, lebt, ist sich seines Lebens in seinen verschiedenen Zuständen bewusst und erfasst den Sinn des Lebens anhand der zugrunde liegenden Ideen.

Wobei „Sinn des Lebens“ bedeutet „die in allen Dingen vollkommen bewusste Ordnung, und zwar endlos“ (Oc, 187). Mit anderen Worten: eine ethische Definition.

Der natürliche Mensch als Geist.

Oc, 189. – Der Mensch unterscheidet sich vom Tier nicht durch sein Bewusstsein. Das Bewusstsein wird erst durch den menschlichen Geist zum „menschlichen Gewahrsein“. Dieses Prinzip zeigt sich beim Menschen (oc 244ff.) phänomenal: Anders als das Tier besitzt der Mensch universelle

Begriffe im streng logischen Sinne (auf induktiver Grundlage), ja sogar (höhere) Ideen wie das Gute.

Anmerkung: Hier spürt man sozusagen das platonische Element.

Der natürliche Mensch als sprachlich begabt.

Tiere besitzen eine Art Lautsprache.

Sprache wird jedoch nur insofern „menschlich“, als sie „vollständig und radikal vom Geist bestimmt“ ist (oc, 189). – Das Wort drückt somit, insofern es wahrhaft menschlich ist, nicht nur Bewusstseinszustände, sondern auch „den allumfassenden Sinn von allem“ aus. So Solowjow.

Damit gelangen wir zur vollständigen Ontologie: „Alles“ ist streng genommen allumfassend (transzendental). – Solowjow sagt: Die antike „Weisheit“ definierte den Menschen richtigerweise nicht als ein Wesen mit Bewusstsein.

SOL51

Eine solche Definition ist zu kurz gegriffen. Die Weisheit der Antike definierte den Menschen als „ein Wesen, das die Fähigkeit zur Sprache besitzt, d. h. ein Wesen, das mit Vernunft begabt ist“.

Anmerkung – „Rede“ bedeutet „Sprache“, „Logos“.

Der natürliche Mensch als empfänglich für die Wahrheit.

„Vernunft“ und der damit verbundene Sprachgebrauch weisen naturgemäß die Fähigkeit auf, die Wahrheit zu erfassen.

Eine Wahrheit, die **a)** alles umfasst und **b)** alles eins macht. Genau diese Fähigkeit beweist einmal mehr, dass der Mensch als Wesen sich über das tierische Niveau des Lebens erhebt.

Dies schließt nicht aus, dass dies größtenteils allmählich geschieht: Es ist eine Tatsache, dass diese Fähigkeit beispielsweise bis jetzt von Person zu Person sehr unterschiedlich funktioniert hat.

Die biologische Evolution ist noch nicht die kulturelle Evolution.

Solowjow eignet sich in gewissem Maße ein evolutionäres Schema an, das die Form eines Differenzials annimmt: „Affe/ Menschenfresser (Halbwilder)/ domestizierter Mensch“.

1. Er sagt also: Ein Menschenfresser steht, für sich genommen, vielleicht nicht viel höher als ein Affe. Die „niedrige“ Stufe des Menschseins liegt darin begründet, dass er unterhalb des typisch Menschlichen verbleibt.

2. Die Würde des Menschen erfordert „Geist“. Dieser ist jedoch selbst bei den rückständigsten Wilden vorhanden, auch wenn sein Ausdruck „rudimentär“ ist (sicherlich nach unseren modernen kulturellen Maßstäben).

Anmerkung: Damit distanziert sich Solowjow kategorisch von einem Hume (David Hume (1711–1776); skeptischer Aufklärer) und einem Darwin (Charles Darwin (1809–1882); der berühmte Evolutionist), die für ihre für die Aufklärung in Westeuropa typische Verachtung der „primitiven Wilden“ bekannt sind.

Im Falle Solowjows ist seine Reaktion auf diese Missbilligung sicherlich mit der biblischen Überzeugung verbunden, dass jeder Mensch ausnahmslos ein Kind Gottes ist. (Vgl. Sol. Kosm. 32: mystischer Leib).

a. Biologische Übertragung.

Das Tier besitzt ein Zeitempfinden. Dieses reicht jedoch nicht sehr weit. Es findet eine Vererbung von Merkmalen der vorherigen zur nächsten Tiergattung statt. Evolutionstheoretiker argumentieren, dass das Tier in gewissem Maße an der Evolution teilhat.

Laut Solowjow ist sich aber nicht bewusst, dass sich die Tiere inmitten einer so umfassenden Evolution befinden: Ihr Bewusstsein reicht dafür nicht aus.

B. Kulturhistorische Überlieferung.

Eine ununterbrochene Reihe von Generationen – die sich gelegentlich auch kulturell weiterentwickelten – führten vom Menschenfresser (dem „Wilden“ oder „Halbwilden“ in der damaligen Sprache) zu Gestalten wie Platon oder Goethe.

SOL52

Anders als Tiere ist sich der Mensch (der kultivierte Mensch) dessen jedoch bewusst. Mit anderen Worten: Neben einer erblichen Bindung, die der der Tiere ähnelt, existiert im Menschen eindeutig ein kulturhistorisches Gedächtnis und eine Einheit des kollektiven Bewusstseins.

Der Mehrwert.

„Der Affe erlangt, solange er ein Affe bleibt, keinen wesentlichen Mehrwert im Sinne eines vollwertigen Daseins.“ Der Mensch hingegen schon.

a. In der phänomenalen Ordnung (den unmittelbaren Daten) besteht unverkennbar eine enge Verschmelzung und eine tiefgreifende materielle Bindung – keine Trennung – zwischen Tier und Mensch.

b. Durch seinen Geist jedoch scheint der Mensch das Tier, ja sogar den Affen, zu übertreffen. – Im Verlauf der Menschheitsgeschichte, die im Wesentlichen mehr als bloße biologische Geschichte ist – sie ist Kulturgeschichte –, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Unterscheidung zwischen Mensch und Tier deutlicher hervortritt.

Anmerkung: Im Übrigen sollte die Aufmerksamkeit auf die brillante Darlegung der ethischen Natur des Menschen gelenkt werden, wie sie Solowjew in * La justification du bien *, 25 Seiten darlegt . (* Le bien dans la nature humaine *).

ein Gefühl der Scham („Ich schäme mich. Deshalb existiere ich (als Mensch)“ (oc, 32)),

b . Menschlichkeit („Ich empfinde Mitgefühl für meine Mitmenschen. Daher existiere ich (als Mensch)“),

c. Ehrfurcht („Ich bin ehrfürchtig. Daher existiere ich (als Mensch)“).

In diesen Wertgefühlen verortet sich der Mensch als Mensch im Verhältnis zu dem, was unter ihm steht (Scham), zu dem, was ihm gleichgestellt ist (Menschlichkeit), und zu dem, was über ihm steht (Ehrfurcht).

Je menschlicher der Mensch in seiner ethischen Entwicklung wird, desto deutlicher hebt er sich vom Tier ab. – Vgl. *Fr. Muckermann, Soloviev* , 35/90, wo der Autor die Hauptpunkte erläutert.

5. -- Die Unterscheidbarkeit des vergöttlichten Menschen.

„Der Stein existiert. Die Pflanze existiert und lebt. Das Tier existiert, lebt und ist sich seines Lebens in seinen verschiedenen Zuständen bewusst. Der Mensch existiert, lebt, ist sich seines Lebens in seinen verschiedenen Zuständen bewusst – und erfasst den Sinn des Lebens anhand der zugrunde liegenden Ideen.“

Der übernatürliche Mensch erhebt sich darüber: Er wird vom „Geist“ Gottes (Lebenskraft) bewegt (er ist dann ein „pneumatischer“ Mensch).

Damit erreichen wir den Endpunkt der kosmischen Evolution.

Die biblische Grundlage.

Lesen wir zunächst *Markus 9,2/8*.

Sechs Tage später nimmt Jesus Petrus, Jakobus und Johannes mit sich und führt sie allein auf einen hohen Berg. – In ihrer Gegenwart verändert er sein Aussehen: Seine Kleider leuchten – mit einer Reinheit, wie sie kein Wäscher auf Erden erreichen kann.

Auch Elia und Mose erschienen ihnen und unterhielten sich mit Jesus. – Da sagte Petrus: „Rabbi, es ist wunderbar, dass wir hier sind. Lasst uns drei Zelte aufschlagen – eins für dich, eins für Mose und eins für Elia.“ Doch Petrus verstand nicht, was er sagte, denn sie waren außer sich vor Furcht.

Eine Wolke umhüllte sie; aus dieser Wolke ertönte eine Stimme: „Dies ist mein geliebter Sohn. Auf ihn sollt ihr hören.“ – Plötzlich blickten sie sich um und sahen niemanden mehr als Jesus.

Die dreifache Interpretation.

Laut *La Bible de Jérusalem*, 1469, lautet es wie folgt.

1. *Markus* sieht – getreu dem Hauptmotto seines Evangeliums – in der Verherrlichung Jesu eine Theophanie: Der Messias birgt göttliche Herrlichkeit in sich. Dies ist: „göttliche Lebenskraft“. Diese Kraft liegt den Wundern (Heilungen, Exorzismen, anderen wundersamen Ereignissen) zugrunde.

Ist diese Offenbarung – indem sie seine wahre „Aura“ oder Strahlkraft zeigt – nur flüchtig, so zeigt sie doch, wer Jesus ist – der für kurze Zeit als „leidender Knecht Jahwes“ (denken Sie an Jesaja) gedemütigt sein wird – und wer er später nach seinem Tod am Kreuz endgültig sein wird.

Anmerkung: Es ist jener verherrlichte Jesus, der bestimmten Personen (Soluble Cosmic 31) in der Gestalt eines Reisenden erscheint.

2. *Matthäus (17,1/9)* interpretiert die Verklärung oder „Metamorphose“ anders: Bei diesem Ereignis wird Jesus feierlich als der neue Moses verkündet, der Gott in der Wolke auf dem Berg – einem neuen Berg Sinai – begegnet.

3. *Lukas (9,28/36)* legt den Schwerpunkt erneut anders: Die Metamorphose Jesu ist die unmittelbare Vorbereitung auf sein Leiden.

Während er betet, wird er „verwandelt“, und der „Himmel“ teilt ihm seinen Abschied mit, d. h. seinen Tod in Jerusalem, „der Stadt, in der Propheten getötet werden“.

Fazit. – Alle drei Interpretationen beleuchten jeweils einen Aspekt dieses überaus vielschichtigen Ereignisses.

Wenn wir überhaupt etwas von dem verstehen wollen, was Solowjow über die „pneumatische“ (= verherrlichte) Menschheit sagt, müssen wir die Metamorphose stets im Auge behalten.

SOL54

Die liturgische Grundlage.

Hierbei tritt der kosmische Aspekt der neuen Menschheit in Jesus (und mit der Zeit in uns Gläubigen) besonders deutlich hervor.

Anmerkung – Bevor wir uns einige Beispiele aus dem liturgischen Reichtum des Ostens ansehen, ein kleines Beispiel kosmischer Poesie.

J. Ballard et al., Permanence de la Grèce , Cahiers du Sud, 1948, 245.
Dort wird eine Liebeshymne aufgeführt.

Die Sehnsucht nach Liebe.

Ich küsste eine rote Lippe, und meine Lippe wurde rot. Ich drückte sie auf ein Taschentuch, und auch dieses wurde rot. Ich warf es in den Fluss, und auch dieses wurde rot. Und der Meeresrand wurde rot. Und die Mitte des Ozeans wurde rot. Der Adler kam, um aus dem Wasser zu trinken, und auch seine Flügel wurden rot. Und die Hälfte der Sonne wurde rot. Und der ganze Mond wurde rot.

Anmerkung: Man erkennt die kosmisch-unbegrenzte Natur des winzigen Kusses auf den Lippen der Geliebten. Genau das – diese kosmische Verbundenheit des Etwas mit Allem – drückt Solowjow in Bezug auf Jesus aus.

Er ist der Mittelpunkt eines verherrlichten Kosmos. Darin verortet er die Menschheit – jeden einzelnen von uns. Doch die griechisch-östliche Liturgie tut dies ständig. Einige Beispiele.

Romanos (5. Jahrhundert).

Dieser Syrer aus einer jüdischen Familie wird als „der Pindar der byzantinischen Literatur“ bezeichnet.

Lasst uns sein Weihnachtslied hören: „Was können wir dir darbringen, Christus, der du als Mensch auf Erden erschienen bist, um uns zu erlösen? Alles, was du geschaffen hast, huldigt dir: die Engel dem Lobgesang, der Himmel dem Stern, die Heiligen Drei Könige den Gaben, die Hirten dem Wunder, die Erde der Höhle, die Wüste der Krippe und wir einer Jungfrau, die Mutter ist.“

Anmerkung – Wieder einmal ist das Neugeborene, so winzig es auch sein mag, das Zentrum des Kosmos. Vgl. J. Ballard, oc, 201.

Romanos. -- Passionslied.

Oc, 212s.. – Jesus sagt auf dem Weg nach Golgatha zu seiner Mutter: Wenn du ihm folgen willst, sei nicht so unglücklich wie ich, meine Mutter! Wundere dich nicht, dass die Elemente erbeben. Die ganze Schöpfung erhebt sich. Die verblendete Himmelskuppel wartet auf mein Gebot, ihre Augen zu öffnen. Der Tempel zerreißt den Vorhang und schreit gegen die Anmaßenden. Erde und Meer weichen eilig zurück. Die Berge zerfallen. Die Gräber erbeben.

Wenn du dieses Schauspiel siehst, wird dich Staunen überkommen. Dann rufe als Frau zu mir: „Sei mir gnädig, mein Sohn und mein Gott.“ – Ein Text, der erneut kosmische Dimensionen annimmt.

SOL55

Der Akathistos-Hymnus.

Bibliothek Straße: Kilian Kirchhoff, *Ueber dich freut sich der Erdkreis (Marienhymnen der byzantinischen Kirche)*, Münster (Westfalen), 1940, 163f.

Das „Geheimnis“ (**Anmerkung:** ein Ereignis, das den Kosmos durch göttliches Eingreifen verändert), das von Anbeginn an wirkte, wird heute enthüllt: Der Sohn Gottes wird Mensch. Er nimmt unser Elend auf sich, damit wir an seiner Herrlichkeit teilhaben können.

Adam wurde einst überlistet. Und obwohl er es sich wünschte, wurde er kein „Gott“. Doch Gott wird Mensch, um Adam zu einem „Gott“ zu machen.

Jubel gebührt der Schöpfung. Die Natur sollte sich einem Drahtseilakt hingeben, denn der Erzengel erscheint der Jungfrau in tiefer Ehrfurcht und lässt sie das „Freude sei mit dir“ hören, das den Kummer vertreibt.

Du, unser Gott, der du dich aus tiefster Zärtlichkeit in Menschengestalt offenbart hast, dir sei Ehre.

Anmerkung: Der Weihegesang, das heilige Lied, bezieht sich, wie man vielleicht schon geahnt hat, auf die Botschaft des Erzengels. Erneut zeigt sich jene kosmische Weite, die die gesamte heilige Geschichte umfasst.

Johannes von Damaskus (+749).

Dieser spätantike Denker und Dichter spricht wie folgt: „Die Natur, die stirbt und vergeht, nahm das Unsterbliche in deinen Schoß auf – dich, die du über jeden Tadel erhaben bist. In sich selbst hat er es – gnädig – unvergänglich gemacht. Darum preisen wir dich als „Mutter Gottes“ an.“ (K. Kirchhof, oc, 72).

Oder anders gesagt: „Das Wesen des Stammvaters (**Anmerkung:** Adam), das du durch deine Geburt vergöttlicht hast, übersteigt die Natur. Mach mich, der ich gesündigt habe, indem ich die Grenzen meiner Natur nicht berührte und den von Natur aus guten Gott erzürnte, durch deine mütterliche Versöhnung zu einem Vertrauten Gottes.“

Anmerkung: In den Texten des Johannes von Damaskus tritt der vorsokratische Begriff der „Fusis“ (Natur) deutlich hervor: Das heilbringende Eingreifen der Dreieinigkeit ist mehr als bloße Zurschaustellung. Es verändert die Natur (das Wesen) des Kosmos und der Menschheit selbst.

Anmerkung – noch einmal: Wer Solowjows Philosophie verstehen will, sollte solche Texte berücksichtigen. Seine christliche Philosophie ist

- a. wirklich philosophieren, d.h. persönlich denken (wie er betont).
- b . Es blickt aber nicht über die Realität des Christentums hinaus (es ist kein „Paraphrosune“), es gibt keine „Abstraktion“ der kulturhistorischen und heilsgeschichtlichen Rolle Jesu.

SOL56

Zusammenfassend lässt sich Folgendes noch einmal festhalten:

Sowohl die biblischen Texte als auch ihre liturgische Behandlung bezeugen: „Nicht nur dieses Wunder.

Notiz-- Johannes 5,17.19 – aber alle menschlichen Taten der Errettung durch Christus sind somit eine Offenbarung Gottes an die Menschen.

Der göttliche Akt der Erlösung wandelt sich beständig in die menschlichen Taten des Herrn. Und genau das ist gemeint, wenn die Heilige Schrift vom allmählichen Durchbruch des Reiches Gottes spricht, der in und durch die Person Jesu Christi geschieht.

Die Macht Gottes – nach dem Zeugnis des Alten Testaments wirkt sie in der Geschichte, verwandelt sie und führt sie zu einem sinnvollen Ende – hat im *Neuen Testament die Gestalt der Christuswirklichkeit angenommen*. Ein für alle Mal wird Gottes wirkende Macht darin nun vollständig dargestellt.“ (A. De Groot , SVD, *De Bijbel over het wonder* , Roermond/Maaseik, 1961, 44).

Anmerkung – Der Sprecher ahnt offenbar nicht einmal, dass er unbewusst dasselbe sagt wie die große neutestamentlich-patristische Tradition. Eine Tradition, der sich Solowjow ausdrücklich zugehörig fühlen möchte.

Nikolai Gogol über die Inkarnation.

Die Inkarnation Gottes auf Erden entstand im Bewusstsein all jener, deren Vorstellungen von der Gottheit sich auch nur ein wenig zu läutern begonnen hatten.

Nirgends jedoch wurde dies mit solcher Klarheit verkündet wie von den Propheten des von Gott auserwählten Volkes.

Seine unbefleckte Menschwerdung von der reinen Jungfrau wurde sogar von den Heiden vage vermutet – nirgends jedoch mit solch gieriger, blendender Klarheit wie bei den Propheten.

So spricht Nikolai Gogol (1809–1852; russischer Schriftsteller) in einem kurzen Werk, das er in den Jahren 1845–1852 verfasste und das 1889 in Moskau erschien (die Zensur erlaubte es erst dann).

Wir werden sehen, dass Solowjow, wenn auch in leicht anderen Worten, an derselben Position festhält.

Solowjow über die Gott-Menschheit.

Nachdem wir nun alle notwendigen Bedingungen für ein möglichst genaues Verständnis dessen, was Solowjow sagt, dargelegt haben, können wir mit der eigentlichen Darlegung beginnen.

1.-- *Das Christentum als eine „neue“ Seinsform* .

“Enanthropèsis Theou theiosis anthropou” (Incarnatio Dei, deificatio hominis), “Die Inkarnation Gottes ist die Vergöttlichung des Menschen.

Hier die prägnante Zusammenfassung, die unsere Glaubensbrüder im Osten seit Jahrhunderten motiviert hat.

Solowjow sieht auch im Christentum ein evolutionäres Gesetz am Werk: Die niederen – vorchristlichen – Lebensformen, Pflanzen, Tiere und Menschen sind zwar eine notwendige – bedingte – aber keine hinreichende – schöpferische – Vorstufe für die höheren, die folgen.

Anwendung:

a.1. Christus ist nicht einfach das Produkt der gesamten heidnischen und jüdischen Geschichte;

a.2 . Analog dazu ist das Reich Gottes, das den zuvor verborgenen Kern des heutigen Christentums bildet, nicht einfach ein Produkt des Christentums und seiner tatsächlichen, irdischen Geschichte.

b . Anders ausgedrückt: Die biologische Evolution – die auf anorganischer Existenz gegründeten pflanzlichen, tierischen und menschlichen Lebensformen – und die Kulturgeschichte – aufgrund ihrer Fragen und Teillösungen – haben die Existenz notwendiger – natürlicher und ethischer – Voraussetzungen hervorgebracht und bringen sie weiterhin hervor, insofern diese für die unabhängige Selbstoffenbarung des Gottmenschen Jesus, des Inbegriffs und der Quelle der Gnade für die von ihm vergöttlichte Menschheit, notwendig und/oder nützlich sind. Vgl. *La justification du bien* , 197.

2.1.-- Das Konzept des „Reiches Gottes“ aus der Innenperspektive.

Die Idee – mehr als ein menschliches „Konzept“, denn eine göttliche Idee, die sowohl in ihrer Verwirklichung als auch in ihrer Aneignung gegenwärtig ist – „Reich Gottes“ entstand in den Köpfen der Menschen auf einem zweifachen Weg:

a. das Ideal des heidnischen vergöttlichten Menschen und die Gottesvorstellung des „Reiches Gottes“, das sich um den Gottmenschen Jesus drehte;

b . Das heidnische Ideal entstand damals in den Köpfen der Menschen auf der Grundlage der theosophischen Philosophie als Methode; das biblische Reich Gottes entstand ebenfalls in den Köpfen der Menschen, jedoch eher auf der Grundlage prophetischer Inspiration.

Anmerkung – Man sieht, dass Gogol Jahrzehnte zuvor genau denselben Gedanken niedergeschrieben hat.

Anmerkung: „ *Vergöttlichung*“ ist eigentlich eine *altgriechisch-heidnische Idee*.

Die Orphisten, die Paläophythagoreer (560–300 v. Chr.) und später die Platoniker und andere sprachen bereits Jahrhunderte vor Jesu Erscheinen auf Erden von der „Vergöttlichung“. Der Mensch wird erst dann wahrhaft menschlich, wenn er die Lebensstufe der Götter erreicht, wie auch immer diese verstanden werden mag.

In der Spätantike – 200/ +600 – entsteht daraus eine besondere Art des Philosophierens, nämlich die „Theosophie“, die von Gott gegebene Philosophie.

SOL58

Anmerkung: Solowjow neigt tatsächlich zu den Theosophien der Spätantike. Man braucht nur zu bedenken, dass er in O. C. 189, Nr. 5, die Einheit der von den spätantiken Theosophen verstandenen natürlichen Vergöttlichung und der alttestamentlichen prophetischen Methode als Vollendung der vorbiblischen Grundlage durch den einflussreichen Denker Philon von Alexandrien (Philo Judaeus) (-20/+50) bezeichnet – in Solowjows Augen „den letzten und größten Denker der Antike“.

2.2.-- Das Konzept des „Reiches Gottes“, von außen betrachtet .

Parallel dazu, aber naturgemäß langsamer – so Solowjow – als die eben skizzierte innere Seite, entfaltete sich die äußere Entwicklung und Geschichte.

Die kulturelle, oder besser gesagt politische, Vereinigung der wichtigsten geschichtsprägenden Völker nahm im Imperium Romanum, dem weltumspannenden römischen Reich, konkrete Gestalt an.

Erklärungen. -- Hellas und Rom.

Eine bestimmte Tradition, der Solowjow noch angehörte, konzentriert sich in diesen beiden Begriffen – was Solowjow selbst so nennt – auf „die äußeren Grenzen der ‚natürlichen‘ (= vorbiblischen) Menschheit“.

Laut Solowjow – den wir hier so vollständig wie möglich wiedergeben möchten – sah die natürliche Menschheit zu jener Zeit den „letzten Sinn“ des Lebens – ein zentraler Begriff seiner Philosophie – in „etwas Absolutem und Bedingungslosem“, nämlich in der Vergöttlichung der Menschheit – sicherlich in Solowjows Augen, aber zu einem gewissen Grad auch in den Augen der Heiden (man braucht nur an Platon zu denken, keineswegs als Einzigen) –, die allzu animalisch war.

Hellenische menschliche Schönheit.

Für die Hellenen lag der Sinn des Lebens in einer schönen, sinnlichen Körperform.

Anmerkung: Dass Solowjow hier völlig Recht hat, wird zusätzlich dadurch belegt, dass der „nüchterne“ Aristoteles eine sehr schöne Frau als „göttlich in griechischen Augen“ bezeichnet.

Der höhere Sinn des Lebens – wie Solowjow erneut treffend betont – liegt auch in einer höheren philosophisch-wissenschaftlichen Erkenntnis. Man denke an Platon und seinen Schüler Aristoteles.

Römischer Frieden .

'Pax Romana'. -- Selbst der heilige Augustinus wird viele Jahrhunderte später davon als einem bemerkenswerten heidnischen Gut sprechen.

Die „Göttlichkeit“ – im Sinne Solowjows – entstand im vernünftigen Willen der Römer, ein kulturpolitisches Machtsystem – imperium romanum – aufzubauen.

SOL59

Solowjow spricht die Wahrheit, wenn er von der torosifizierten Form der Vergöttlichung spricht, die spätere römische Kaiser auf ihre Person und ihr Werk „anwendeten“. In diesem Kontext spricht man von „Herrschaft“.

Der „Römische Frieden“ als multikulturelles Ideal.

Bibl. st. : Fr. Mukkermann, SJ, Solowiew , 29f.. -- Das Reich Gottes muss auf Erden wiederhergestellt werden: Wir sollten lernen, alle Völker als „im Dienst“ dieses Reiches zu sehen, das alle Nationen übersteigt.

a. Das Universum darf nicht der ewigen Wiederholung im Rahmen eines nie endenden Zyklus mit seiner „ewigen Wiederkehr“ – Solowjow meint hier sicherlich Nietzsche – zum Opfer fallen, geschweige denn schrecklichen Katastrophen.

Nein: Das „Geheimnis“ der Verherrlichung wirkt im Universum auf verborgene Weise. Was einst nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen wurde, sollte auf die Vergöttlichung reduziert werden. (...). **Anmerkung:** Verhindert die Ablehnung des reinen Heidentums.

b. Im lebendigen Zentrum der Menschheit und des unermesslichen Kosmos erhebt sich die Gestalt des Gottmenschen, der zum Samen einer durch die von Gott geschenkte Gnade erneuerten Gemeinschaft heranwachsen soll. (...).

Christus ist der Träger eines lebendigen Universalismus, der in scharfem Kontrast zu jedem Separatismus steht, der sich vom Ganzen abspaltet, insbesondere zu jener Art von Nationalismus, der sich überall auf der Welt als größter Feind einer friedlichen Gemeinschaft offenbart.

Anmerkung: Es scheint, als hätte Solowjow die gegenwärtigen nationalistisch-populistischen Spannungen im ehemaligen Sowjetstaat Jahrzehnte im Voraus vorhergesehen. Solowjow muss die verschiedenen Kulturen – und die Vielzahl an Sprachen – in seiner Heimat als potenzielle Quellen von Zwietracht erkannt haben.

Inzwischen hat sich der Begriff „Multikulturalismus“ – insbesondere in postmodernen Kreisen – zu einer Art Toleranzideal entwickelt. Doch vielen ist nicht bewusst, wie ein solches Ideal des gegenseitigen Verständnisses zwischen den Kulturen – religiösen (Islam/Judentum/Christentum/Heidentum), ethnischen (Ethnien aller Art) usw. – praktisch erreichbar sein soll. Zumindest nicht ohne eine supranationale, überreligiöse (besser: überkonfessionelle), überethnische „Gemeinschaftsidee“. Insofern war die Pax Romana tatsächlich eine Art Vorläufer – wenngleich fehlerhaft.

SOL61

Anmerkung: Wie Muckermann bemerkt, ist Christus auch Träger eines lebensechten Universalismus, der sich ebenso deutlich von einer „rein abstrakten Menschheit“ abgrenzt.

Der Zusammenhalt ist in diesem Fall also rein „abstrakt“: Eine solche Gesellschaft ist nichts anderes als die bloße Summe von Individuen, die so radikal unabhängig wie möglich sind. Der gegenseitige Zusammenhalt ist kein Ausdruck von etwas Organischem!

Anmerkung: Solowjow verwendet hier den Begriff „organisch“. Wie bekannt sein dürfte, spielt dieser Begriff in der Sprache der Romantik eine zentrale Rolle. Das „Leben“ und insbesondere das „Leben in Gemeinschaft“ (mit einem lebenden Organismus als Modell) wurde von den Romantikern dem

rational-abstrakten „gemeinsamen Denken“ gegenübergestellt, das so typisch für den aufgeklärten Rationalismus war.

Wir möchten jedoch gleich hinzufügen, dass der Begriff „Organismus“ beispielsweise zu nationalsozialistischen oder kommunistischen Interpretationen führen kann.

Etwas, wogegen Solowjow mit seinem Universalismus übrigens radikal immun ist.

3. -- Das Reich Gottes auf die Probe gestellt.

Solowjow wusste natürlich auch, dass sowohl das heidnische als auch das christliche Konzept oder die Idee des „Reiches der Gottheit“ – oder der „Gott-Menschheit“ – überprüfbar sein musste.

3.1 -- Die heidnische „Vergöttlichung“

Dies verlangt danach, „verkörpert“ – verwirklicht – zu werden.

Als die heidnische Welt mit dem Scheitern ihres Ideals konfrontiert wurde, gewannen einige gläubige Menschen und eine Gruppe von Philosophen eine andere Sichtweise.

Doch zunächst musste sich der vergöttlichte Mensch, der im Grunde in der Natur verankert war – selbst wenn er mit dem Glanz und Pomp – dem „Ruhm“ – eines römischen Kaisers (während des Dominats) geschmückt war –, als „leerer Traum“ erweisen.

Solowjow sagt: „So wie der Affe dem Menschen vorausgeht, so kündigt der vergöttlichte römische Kaiser den Gottmenschen an.“ Einen Gottmenschen, der selbst im kümmerlichen Äußeren eines reisenden Rabbiners in Israel noch seine wahre – göttliche – Natur in Heilungen, Exorzismen und anderen Zeichen offenbaren kann.

Fazit. – Das Ergebnis dieser natürlichen Sackgasse ist ein erfüllteres Dasein als das der natürlichen Menschheit.

Erläuterung. – Es mag überraschend sein, wie das Erscheinen eines Gottmenschen in das evolutionäre Schema passt.

W. Vogel, *La religion de l'évolutionnisme*, Brüssel, 1912, S. 321 verwiesen.
-- Der Erzähler selbst zitiert L. Ménard, *Hermès Trismégiste* Paris, 1910.

SOL61

Prämisse: Religionen sind – sofern sie „real“ sind – Wege zur Lösung menschlicher Probleme.

Die Anwendung: Das Christentum schlug in der antiken Welt nicht wie ein Blitz ein. Es durchlief auf seine Weise einen Nährboden. Während es noch nach der endgültigen Formulierung seiner grundlegenden Wahrheiten suchte, setzten sich auch die Denker in Griechenland, Asien und Ägypten mit den Problemen auseinander, die es zu lösen suchte (...).

Die Menschheit hatte also große philosophische – und ethische – Fragen aufgeworfen. Zum Beispiel die nach dem endgültigen Schicksal, dem Sündenfall (und der Frage nach dem Ursprung des Bösen) und der Erlösung der Seele. Im Kern ging es in diesem Kampf um die Herrschaft über die Seelen.

Die christliche Lösung für die zuvor genannten Probleme setzte sich gegenüber allen anderen Lösungen jener Zeit durch. Letztere geriet deswegen sogar gewissermaßen in Vergessenheit.

Der Durchbruch des Christentums wurde somit genau von denen vorbereitet, die sich selbst als seine Konkurrenten wähten, während sie in Wirklichkeit lediglich seine Vorläufer waren.

Sie verdienen wahrlich den Titel „Vorläufer des Christentums“ – auch wenn einige von ihnen Zeitgenossen des Christentums waren und andere erst später hinzukamen. Insbesondere gilt: Der Durchbruch einer Religion beginnt erst mit dem Tag ihrer Annahme durch die Völker – ebenso wie die wahre Herrschaft eines Thronanwärters erst mit dem Tag seiner Thronbesteigung. – Soviel zu dem zitierten Ménard.

Anmerkung: Ménard vergleicht dies zwar mit politischen – militärischen – Siegen (was hier unangebracht ist), stellt aber eine Wahrheit fest: Unsere biblische Religion war einst mit realen Lebensproblemen verbunden. In diesem Sinne besaß sie einen „lebenswichtigen“ – heute würden wir ohne Weiteres sagen: „existenziellen“ – Charakter. Die Menschen der aufkommenden christlichen Ära ließen sich bereitwillig von einer Religion leiten, von der sie glaubten, dass sie die Fragen des Lebens aufwarf und ... sie löste.

Anmerkung: Man erkennt auch, dass Ménard versucht, das Christentum in einen evolutionären Kontext einzuordnen. Dasselbe tut Solowjow auf seine Weise. Beide Ansätze ergänzen einander.

3.2. -- Christliche Vergöttlichung.

Auch sie bittet, genau wie die Heidin, darum, „verkörpert“ – verwirklicht – zu werden! Welcher Realitätscheck ergibt sich daraus?

SOL62

Das Christentum hatte zwei grundlegende Prämissen:

a. die Theophanie auf dem Berg Sinai mit den Zehn Geboten, eine populäre Zusammenfassung einer erhabenen Moral (Moral definiert das Menschsein vor Gott);

b. die Theophanie auf dem „hohen Berg“, wo Jesus drei Aposteln seine wahre Lebenskraft zeigte (die Verklärung).

In *La justification du bien*, 275, sagt Solowjew Folgendes:

a. Es gab einmal einen Tag, an dem Menschen verschiedener Nationen und sozialer Schichten – pneumatisch geführt von Jesu Lebenskraft zur Verherrlichung – in der Verehrung eines „Fremden“ und „Bettlers“ eins wurden: Jesus wurde als Galiläer als Verbrecher „im Namen“ nationaler und kastenspezifischer Interessen hingerichtet.

b. Seit jenem Tag ist tatsächlich eine – wenn auch verborgene – interne Operation im Gange, die sich gegen internationale Kriege, gegen die Entrechtung der Massen innerhalb der Gesellschaft und gegen die Hinrichtung von Verbrechern richtet (vgl. Sol. Kosm. 05).

Worauf Solowjow – hören Sie genau hin – sagt: „Gestehen wir ein, dass dieser innere Wandel achtzehn Jahrhunderte brauchte, um sichtbar und greifbar zu werden – um nur teilweise sichtbar und greifbar zu werden.“

Wir müssen zugeben, dass dieses Erscheinen genau in dem Moment sichtbar und greifbar wird, in dem die treibende Kraft dieses Wandels, nämlich der christliche Glaube, nachlässt und im gegenwärtigen Bewusstsein der Zeit sogar zu verschwinden scheint.

Anmerkung – Sol. Kosm. 39ff. lehrte uns Solowjows Ansichten zur religionskritischen Rolle des Humanismus, der die Mängel der Christenheit (nicht des Christentums) offengelegt hatte. Hier stellt Solowjow einen Zusammenhang her mit dem großen Glaubensabfall (über den die Bibel im

Übrigen im Hinblick auf die Endzeit deutlich spricht): Die Christenheit erwacht hinsichtlich ihres Wesens und ihrer Fehler.

Anmerkung: 1898 reiste Solowjow erneut nach Ägypten. Dort hatte er eine Vision: Ein Dämon saß vor ihm und fragte: „Und du da! Woher weißt du mit Gewissheit, dass Christus auferstanden ist?“ Daraufhin, so Solowjow, sei der Dämon auf ihn gesprungen und er habe das Bewusstsein verloren.

M. Herman, Vl. Soloviev, 139/144, erörtert dies ausführlicher:

a. Zuvor bedeutete „das Böse“ für Solowjow „nichts“ (Abwesenheit des Guten); er glaubte nicht an Dämonen („Solowjow ne croyait pas au démon“, sagt Herman, oc, 141);

SOL63

b. Seitdem ist in ihm (wie er sich selbst nennt) seine „Apokalypse“ (= Endzeiterfahrung) entstanden, wobei der böse Antichrist (den er in Denkern wie Marx, Nietzsche und Tolstoi am Werk sah) als eine aufkommende Gestalt auftritt; außerdem: Seitdem glaubt er an Dämonen („Il y crut désormais“, sagt Herman, ebd.).

Fazit. – Solowjow war zeitlebens eine friedliebende, naive, idealistische Persönlichkeit, die überall das Gute zu sehen suchte.

Selbst dort, wo das „Böse“ real war. Darin teilte er den unrealistischen Optimismus einiger Zeitgenossen, für die der Mensch im Grunde gut war. Dieser Glaube brach zwei Jahre vor seinem Tod zusammen – als er die Beweise von „*La justification du bien*“ korrigierte .

Fazit. – Der Traum von einer schnellen und vollständigen Verwirklichung des Reiches Gottes erwies sich augenblicklich als sehr zerbrechlich. Er blieb jedoch weiterhin überzeugt, dass das Christentum die Menschheit langsam verwandelt. Das eigentliche Reich Gottes, von dem er geträumt hatte, lag fortan aber erst nach einer „Apokalypse“ – nach einer allgemeinen Auferstehung – vor. Vgl. Herman, oc, 139.

Anmerkung: Ungeachtet des Dekalogs (Theophanie vom Sinai) und der Herrlichkeit (Theophanie der Verklärung) als „Trumpfkarten“ scheint die Christianisierung der Menschheit äußerst langsam vonstattenzugehen und auf enormen Widerstand zu stoßen.

Soviel zum Thema der Prüfung des Reiches Gottes.

Der theologische Idealismus Solowjows.

Dieses Kapitel bildet den Schluss.

Anmerkung: Der Begriff „Idealismus“ ist sehr vielseitig.

a. In der Antike (und im Mittelalter) steht er für die (platonische) Ideentheorie.

b. Seit der Neuzeit steht er für eine Philosophie, die auf abstrakten Konzepten basiert.

1.-- Platons Ideozentrismus.

Platon begründete einst eine Ideenlehre.

Für ihn ist eine Idee **a)** eine essentielle Form, **b)** die sowohl das Allgemeine als auch das Ideale (Imaginäre) in einer prinzipiell endlosen Reihe von Beispielen erklärt. Sie ist eine Voraussetzung. Die Idee selbst – zumindest das „Gute“ oder die „Teilhabe am Guten“ – ist jedoch „göttlich“.

2. -- Albinos der theologischen Ideentheorie von Smurna .

Albinus (100/175) ist der erste Denker, der Jahrhunderte nach Platon die platonisch verstandenen Ideen in Gott verortet. Sie werden dann zu göttlichen Ideen im engeren Sinne.

SOL64

3. -- Christliche Ideenlehre.

Wie O. Willmann in **Geschichte des Idealismus ** ausführt, erkannten gebildete Christen rasch formale Ähnlichkeiten zwischen der Grundstruktur platonischen Denkens und der des Christentums. Daher begannen sie, christliche Wahrheiten in platonischen Begriffen zu formulieren – allerdings nicht ohne sie grundlegend und ernsthaft zu verändern. So wurde und blieb der heilige Augustinus von Tagaste auch nach seiner Bekehrung ein Platoniker. – Im christlichen Kontext sind diese Ideen Vorstellungen der Heiligen Dreifaltigkeit.

Notiz-- O. Willmann, *Gesch.d.Idealismus, III (Der Idealismus der Neuzeit)* , Braunschweig, 1907-2, 66, erwähnt den pythagoräischen Platonismus von Johannes Kepler (1571/1630), bekannt für seine „Keplerschen Gesetze“ über Planetenbahnen.

„Ubi materia, ibi geometria“ (Wo Materie ist, ist auch räumliche Mathematik) war sein Motto. Die essentielle Form der Materie wird von der Mathematik erfasst.

Unsere Seele ist darauf abgestimmt (Platons „edles Joch“). – Sie ist sogar noch mehr: Sie ist „imago Dei“, ein Abbild Gottes.

Insbesondere: Das Licht des Geistes Gottes in unserer Seele, das in geschaffener Weise aufgebaut ist, erfasst gleichsam zusammen mit Gott das Wesen der materiellen Daten.

Was er als „Gesetze der Planetenbahnen“ bezeichnet, war seiner Ansicht nach von Ewigkeit her bereits als Idee in Gottes Geist vorhanden. Als Gott unsere Seelen erschuf, pflanzte er ein Bild seiner Schöpfungsmodelle (Ideen) in unsere Seelen ein.

Schlussfolgerung. – Eine Form des christlichen Platonismus.

4. – Solowjows Ideentheorie über die Evolution der Schöpfung.

Solowjow verkündet etwas Ähnliches, allerdings im Bereich der Evolution.

4.1. -- Das phänomenale Fundament.

Solowjow formuliert es eindeutig: Es gibt Tatsachen – „Phänomene“ in platonischer Sprache –, die nur dann verständlich sind, wenn so etwas wie die Evolution der Seinsformen (anorganischer und biologischer) vorausgesetzt wird. „Evolution in diesem Sinne kann nicht geleugnet werden.“

4.2. -- Die Interpretation von Ideen.

Wir bieten einen Überblick.

A. Biologisch betrachtet entstehen die höheren Lebensformen aus und nach den niederen Formen. Ontologisch betrachtet existieren sie jedoch vorher.

Insbesondere: Das Entstehen aus und nach den niederen Seinsformen impliziert keineswegs, dass die niederen Seinsformen die höheren erschaffen oder hervorbringen. – Ontologische Vernunft: Die höheren sind vollständiger, „reicher“ an wertvoller Wirklichkeit.

SOL65

Was nicht oder weniger real ist, kann unmöglich etwas Reales oder Realeres hervorbringen – geschweige denn etwas „erschaffen“ (beispielsweise im biblischen Sinne).

Anmerkung: Viele Materialisten umgehen diesen Einwand, indem sie behaupten, dass die niederen Formen der Materie die höheren bereits in sich selbst enthalten, und zwar in einer Art „Keimbildung“ oder auf die eine oder andere Weise in einem „Potenzial“ (= in rudimentärer Form).

Einverstanden, aber dann sind sie nicht mehr nur niedriger, sondern gleichzeitig niedriger und höher. – Vgl. Sol. Kosm. 47ff. (Solowjews Argumentation).

B. -- Die Rolle der niederen Seinsformen.

Dies beschränkt sich auf die Bereitstellung materieller Bedingungen, d. h. günstiger Lebensbedingungen.

Anmerkung: Dies entspricht dem Konzept des „Biotops“ (geeigneter Lebensraum).

Somit ist die natürliche Menschlichkeit, nach einer minimalen Vergöttlichung der pneumatischen Menschlichkeit, die angemessene Lebensweise.

C. -- Neu und/oder ewig.

a. Die Evolution des Kosmos offenbart uns neue Seinsformen. In diesem Sinne geht Solowjow tatsächlich von „neuen“ Dingen aus.

b. Betrachtet man jedoch die Idee aus der Perspektive der Trinität, so ist sie, die im Laufe der Evolution des Kosmos materielle und geschaffene Form annimmt, „ewig“, genau wie die Trinität selbst ewig ist.

Gott – mit seinen Ideen, die er von Ewigkeit her in sich trägt – existiert von Ewigkeit her (ohne Anfang).

Was uns als „neu“ erscheint, ist lediglich die Manifestation von etwas „Ewigem“ im Geiste Gottes.

Anmerkung: Die biblische Schöpfungsvorstellung umfasst alle Seinsformen; auch der Gedanke der Evolution ist von Ewigkeit her in Gottes Geist verankert. Er leitet ihn in seinem Schöpfungswerk.

Man hört immer noch Leute sagen: „Ich glaube nicht an Gott, weil ich Evolutionist bin.“ Solche Menschen missverstehen das Konzept eines „schöpferischen Gottes“. Das ist alles.

Darüber hinaus: Wenn Gott unveränderliche Dinge erschaffen kann, warum sollte er dann auch in der Lage sein, unveränderliche Dinge zu erschaffen? Niemand liefert einen ernsthaften Beweis für diese Unmöglichkeit.

Schlussbemerkung. – Der Empfang.

Zu Lebzeiten war Solowjow wenig anerkannt. Nach seinem Tod jedoch war sein Einfluss enorm.

H. Isuolski, Soul of Russia, 136f., stellt fest, dass **a.** die russischen Symbolisten (Alexander Block, Andrei Biely), **b.** N. Berdiaev, S. Boulgakov, die neoorthodoxe Theologie (Gott-Menschheit als zentrale Idee), **c.** eine russisch-katholische Bewegung (insbesondere in Moskau) in Solowjows Fußstapfen traten.

SOL65

Studiennotizen. (66)

Ziel: sich mit dem typischen ostrussischen christlichen Realismus vertraut zu machen. „Realismus“ bedeutet, „Worte/Begriffe“ als tatsächliche Darstellungen zu sehen.

I. – Episoden aus Solowjows Leben (01/07). – Glaubenskrise. Das Überleben des Glaubens. Krise der westlichen Philosophie (= Postmoderne). Widerstand von Originalisten und Slawophilen. Brutale Eliminierung. Die Magie von Solowjows Persönlichkeit. Mystik.

II. – Solowjows christlicher Realismus (07/16). – Die ostgriechischen Kirchenväter, aus der Bibel. – **Anwendungsmodell**. – Die Heilung in den drei Evangelien. Weiterführende Erläuterung (Drei synoptische Evangelien. – Heilung/Beschwörung. Unterschiedliche Methoden/gleiches Ergebnis. Automatisch oder nicht. Praktischer Fideismus. Synergie. Trinitarisches Leben.) – Realismus (textuell (dogmatisch, textkritisch, literatologisch, hermeneutisch)). Interpretationismus.

III. -- Solowjows philosophischer Realismus (17/23). —

1. Der reine Nominalist (bloße Klänge).
2. Der symbol-fideistische Nominalist (klingt, als sei er von unserer Erfahrung erfüllt).
3. Der Realist (die angeführten Fakten, Augenzeugenberichte und relevanten Texte sind bis auf Weiteres zuverlässig – real, tatsächlich). Bewertungsproblem.
4. Der ostrussische Realist (liturgische Ideen, -- Verehrung des Evangelienbuches; dramaturgischer Aspekt).

IV. -- Solowjows Erdverbundenheit (24/32). – Die siderische Welt. Der Glaube an die Erdmutter. Die Natur der Pflanzen. – Das Jesusgebet: Jesus als der Auferstandene, allgegenwärtig. Sein Name ist der Name des gesamten Kosmos seit seiner Menschwerdung im Schoß Marias.

Anmerkung – Bezüglich Römer 8,19/24: Die tierische Natur. Die menschliche Natur (Mystischer Leib).

V. -- Denker vor Solowjow (33/40). – Verwestlichung. Russische Intelligenzija. Einflüsse auf Solowjow. – Russische christliche Realisten: Skoworoda, Tschadajew, Chomjakow, Belinski. – Solowjow (Humanismus).

VI. -- Solowjows Kosmologie (41/44). -- Die fünf Bereiche: anorganisch, pflanzlich, tierisch, menschlich (natürlich), menschlich (pneumatisch).

VII. -- Solowjows Kosmologie (Erläuterungen) (45/65).

Notiz-- Der theologische Idealismus Solowjows (63/65). – Die Reichen entsprechen ebenso vielen Vorstellungen der Heiligen Dreifaltigkeit.